

Zehn Jahre Weimarer Verfassung

Daß dem Verfassungswerk von Weimar gewisse Mängel anhaften, wird von keiner Seite jemals ernsthaft bestritten werden, denn es ist von Menschen gemacht und Menschlich ist immer Etwas wert.

Die Verfassung, wie sie aus den Verhandlungen der Weimarer Versammlung hervorgegangen ist, steht in wesentlichen Stücken anders aus, als sie von der konträren Phantasie des ersten Reichsinnenministers gezeichnet worden war.

Aber man mußte darüber hinwegkommen, durfte über Einzelheiten nicht das große Ganze vermissen und das Ziel o schnell als möglich erreichen, denn dem Recht wieder Geltung verschafft wurde in deutschen Händen, dem Recht, das auf der Verfassung beruhend, unsere Lebensmöglichkeiten sicherstellte.

Unter den ersten zehn Jahren republikanischer Verfassung wurde in oft verzweifeltstem Kampfe die Erstgenannte des äußeren Vorgesetzten. Die Geschichte wird diese Periode jenseitig wahren, als es den Zeitgenossen, vermittelt durch nationale und wirtschaftliche Not, möglich ist.

Mit Wissen in dieser Stunde nicht, ob der Youngplan Erfolg wird. Er kann von uns nur angenommen werden, wenn die politische Konferenz unsere politischen Ansprüche erfüllt, wenn sie die endgültige Liquidierung des Krieges liefert, wenn sie vor allem die sofortige Räumung des Rheinlandes, der Pfalz und des Saßler Weidentopfes bringt.

Aber es bleibt, auch wenn durch die Befreiung deutschen Bodens ein wertvolles Stück deutscher Freiheit zurückgenommen ist, den Gegnern der Republik das bittere Schlagwort, daß wir 50 Jahre lang als Sklaven Tribute zu zahlen

haben. Nach dem Melanos-Berenger Abkommen muß Frankreich 62 Jahre an die Vereinigten Staaten von Nordamerika Zahlungen leisten. Auch die französische Opposition spricht von einer ewigen Sklaverei. Was der Beschränkter in französischen Senat am 24. Juli zu diesem Einwand gesagt hat, gilt auch für Deutschland.

Wir stehen heute noch dem Weltkrieg als einer völlig sinnlosen Katastrophe gegenüber. Sinnvoll waren die Handlungen der europäischen Staatsmänner im Jahre 1914 lächerlich. Vielleicht wird aber die weitere europäische Entwicklung als tieferen Sinn dieses Krieges den Zugang zur europäischen Einigung deutlich zeigen.

Um aber in Kontinenten erfolgreich denken zu können, muß im Lande selbst Ordnung und Bürgerinn, Gemeinschaftswille wachen. Darum ist es dringende Pflicht, das, was uns die letzten zehn Jahre erstanden haben, zu festigen und auszubauen. Es gilt mit hellen Augen und trockenem Wagemut an das normierende Reformwerk heranzugehen, um das glückhafte Haus zu jimmern, in dem jeder Deutsche unter erträglichen Lebensbedingungen zufriedener wohnen kann.

„Graf Zeppelins“ Weltfahrt

Desmal die Nordroute. — London soll angefloren werden.

Der Start des deutschen Großluftschiffes „Graf Zeppelin“, das um 0.40 amerikanischer Zeit (5.40 Uhr MEZ) zum Aufstieg aufstieg, verlief sich vollkommen glatt. Als die 22 Passagiere Platz genommen hatten, legte sich „Graf Zeppelin“ auch schon nach kurzer Zeit in Bewegung, wobei die richtige Höhenmarke, die sich schon seit Stunden verjammelt hatte, in ungeheure Aufblähung ausbrach. Gleichzeitig wurde von der Kapelle das Deutschlandlied gespielt. Das Luftschiff verjagte in Richtung Newyork.

„Graf Zeppelin“ folgt der von Lindbergh eingehaltenen Nordroute, die ungefähr 1000 Seemeilen nördlich der Schiffsroute gelegen ist. Um acht Uhr mitteleruropäischer Zeit befand sich das Luftschiff 100 Meilen südlich von Kantadet.

Gute Wetterverhältnisse. Nach dem Wetterbericht der Deutschen Seewarte ausgegebenen Berichten sind die Witterungsverhältnisse in den letzten 19 Stunden mit etwa 2000 Wefieren und 15000 Karzen mitgenommen worden. Die bezahlten Gebühren betragen sich auf rund 55 000 Dollar. Hiervon fallen dem amerikanischen Postwesen insgesamt 100 000 Dollar zu. Am 3. September wird der Zeppelin in København zurückzuerwartet.

Wieder ein blinder Passagier, jedoch... Von der Marinefunkstation Nordland wird mitgeteilt, sie habe vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ einen Funkpruch erhalten, nach dem sich das Luftschiff um 0.30 Uhr mitteleruropäischer Zeit auf der Höhe der St. George-Bank befand. Im Nord des Schiffes sei alles wohl. Das Luftschiff hat eine Geschwindigkeit von 120 Kilometern.

Sonderbarerweise war es schon wieder einem blinden Passagier gelungen, in dem Luftschiff Platz zu nehmen. Allerdings hatte man ihn noch rechtzeitig bemerkt und man legte ihn sofort an die Luft. Es handelt sich um einen jungen Deutschen, der, wie er erklärte, seine Angehörigen in Deutschland besuchen wollte. Dr. Geener gab der Hoffnung Ausdruck, das es möglich sein werde, den Passant diesmal in 45 bis 50 Stunden zu überqueren. Er beabsichtigt direkten Kurs auf die irische Küste zu nehmen und auf London zu überfliegen. Die englischen Blätter lesen ihre Leser bereits in großem Aufmerksamem und freuen sich über die Erläuterung Geeners in Kenntnis, und freuen freudig über Genehmigung Ausdruck, daß diesmal nun auch London besucht werden soll.

Eine Einladung der Reichsregierung. Die Reichsregierung hat durch das Reichsverkehrsministerium die Einladung ergeben lassen, am Verfalltag mit keinem Luftschiff der Reichshauptstadt einen Besuch abzugeben.

Der englisch-ägyptische Vertrag

Gegnerisch der bürgerlichen Presse.

Der Wortlaut der in London abgeschlossenen Vereinbarungen zwischen der englischen und der ägyptischen Regierung wird jetzt veröffentlicht und deckt sich im wesentlichen mit den Mitteilungen, die darüber bei der Abreise des ägyptischen Ministerpräsidenten gemacht wurden. Der Vertrag wird in der englischen Öffentlichkeit naturgemäß auf sehr heftige Erörterung, und die Opposition hat abgesehen von einigen liberalen Blättern, in bürgerlichen Kreisen keine gute Presse, die Kritik an dem Vertrag, namentlich im konservativen Lager, ist außerordentlich scharf.

Diese Vorwürfe beziehen sich insbesondere auf die Zurückziehung der englischen Truppen bis in die Kanäle und auf den Verzicht Englands, den Schutz der Ausländer in Ägypten vollständig auszuüben. Seiten Endes muß aber auch die konservative Presse zugeben, daß der Vertrag den Schutz der militärischen Interessen Englands und seiner Verbindungswege nach dem Indischen Meer nicht außer Acht läßt, und das bleibt für die britische Weltpolitik doch das Entscheidende.

Nächte der Angst.

Ein Epyll-Roman von Ann Wothé. Copyright by Grenier & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

22. Fortsetzung. Eine heiße Angst um Peter hatte sein Herz und um die Frau, die ihn so langsam beim ersten Sehen genannt, daß er in ihrer Nähe kaum zur Besinnung kam. Aber schmerzender noch lastete der Gedanke an die blonde Sidde auf seiner Seele. Was hatte das Mädchen vor? Die Sidde anderer fühlten? Wie dachte sie sich das? Indem sie ihr ganzes Leben dem Boten weihete, dem mit diesem Opfer vielleicht gar nicht einmal gedient war? Das war doch Wahnsinn. Das Kind wußte ja gar nicht, was das heißt. Er hätte ihr abreden, sie warnen müssen. Statt dessen ließ er sich von ihr wie einen Schuldigen fortjagen. Geminniger Horn wachte ihn. Noch heute abend wollte er mit Peter und Sidde reden. Sidde mußte fort. Sie durfte nicht hier sein. Wenn konnte für eine andere Woge sein. Es ging nicht an, daß Sidde Schwester in einem Hause blieb, das ihr Schwester tödlich war. Vangelam klärten sich Bent's Gedanken, aber die tiefe Sorge um die kleine Sidde blieb und ein dumpfer, schmerzender Druck, wenn er an Peter dachte. Fast bereute er, ohne Ausrede mit Peter den Gottesfoog verlassen zu haben. Jetzt blühte er über das sommerliche Meer, vernahm wieder das Klammern der Wellen und es war ihm, als gehe der Schlag seines eigenen Herzens in ihrem rasenden Auf- und Niederfahren. Oft waren ihm so aus den Wellen wunderbare Bilder traumhafter Schönheit aufgeleuchtet, heute sah er nur dunkle Kränze und bewelltes Meer.

„Segepenker“, dachte er, sich mit der Hand über die braune Stirn streichend, mit einem halb spöttischen, halb bitteren Lächeln. Da fuhr das Schiff in die Reimunter Nacht ein. Die Höhe war nahe und Bent wies die Schiffer an: „Ihr wartet hier auf die Flut und bringt das Schiff morgen nach dem Gottesfoog zurück. Ich gehe zu Fuß über die Heide.“ Leicht grüßend schritt er von dannen. „Bestenfalls Holz für der Röhren geworden“, sagte der eine Schiffer, der andere lachte und rief: „Nein, de is ja bloß verleiert.“ Indes hastete Bent Wonten mit rüstigen Schritten dem Hauje von Sidde Webberden zu. Nun, da das graue Strobdach vor ihm auftauchte, empfand er die Aufgabe als heimlich, die er abernommen. Er rührte den blaueingeweihten Vestingstropfen an der grünen Tür des Haujes mit seiner Hand. Sidde Webberden öffnete selbst. Mit allen Heiden des Schredens starrte sie dem Kapitän ins Gesicht und nötigte ihn dann verlegen in die Höhe. „Ihr kommt von Peter Wonten?“ fragte sie gefasst und etwas wie Kampflust großte in ihrer Stimme. „Nein, Frau Webberden, von Eurer Tochter Sidde komme ich, aus Ägypt.“ „Sidde in Ägypt? Was ist denn in das Ägypte gefahren?“ „Sie hat mit dem Ungewirt Peter's zu seiner Mutter gebracht und will dort bleiben, wo die Heiden. Ihr sollt ihr nicht böse sein, es set ihr Pflicht, sie könne nicht anders.“ Sidde Webberden sank verneigt in einen Stuhl und barg den Kopf mit den starken, grauen Haaren in beide Hände. „Auch das noch“, rief sie auf. „Ist denn alles verheert? Kenne ich denn meine eigenen Winnen nicht mehr? Schaut her“, sagte sie, die Tür zur Wohnstube aufschließend, „da sitzt auch eine, die ich nicht verhele und die mir wieder Rede noch Antwort steht. Verjagt Euer Peter. Wer gut ins Holz ruf, steigt eine gute Antwort.“ „Ist es noch, doch hier schweigst alles.“ Sie schloß hinter Bent Wonten die Tür, hockte sich

wieder auf den Küchenstuhl an den Herd, das Gesicht in die Hände vergraben und rührte sich nicht. Der Kapitän aber stand auf der Schwelle des Wohnzimmers und starrte auf die blonde Frau, die an dem niederen Fenster saß und alle das Wort schaute. Er dachte, als die Tür klammte, seinen Blick nur als Bent Wonten mit schwerer Stimme „Guten Tag“ jagte, fuhr sie erschrocken zusammen und sah kranken zu ihm auf. „Was wollt Ihr hier“, herrschte sie ihn an, „man soll mich zuhause lassen, jagt das Euerer Bruder.“ Wutlos erkannte Bent über seine Schwägerin. „Ich verhele Euch gar nicht, Frau Sidde, Peter hat mir keinen Auftrag für Euch gegeben. Ich komme soeben von Ägypt. Eure Schwester und ich haben den Kranken nach dort gebracht. Es war ja Euer Wunsch, daß er aus dem Hauje kam.“ „Es kann mir vollständig gleich sein, wer im Gottesfoog wohnt, ob Schiffbrüchige oder andere Wahnsinnige.“ „Frau Sidde“, rief Bent, ganz nahe zu seiner Schwägerin tretend, „bestimmt Euch, Ihr seid wohl krank?“ „Krank?“ lachte sie auf, „nein, ganz gesund bin ich. Euch nicht an, als zweifelt Ihr an meinem Verstande. Nein, quillt mich nur recht an, so wie ich, steht eine Frau aus, die man einfach hinausgeschoben hat aus dem Hauje des Mannes, der gelobte, sie zu küssen und zu lieben.“ „Was steht Ihr denn so heiß da“, fuhr sie fort, als Bent ungeschliffen schaute. „Ihr könnt es nicht hin nicht lassen. Ich ist Euch von Euerem Bruder erklären.“ „Ihr“, hat der Kapitän warm und geifig nach dem Hand der jungen Frau, die ihr lässig im Strohdach lag, „vertraut mir doch. Was ist Euch geschehen? Vielleicht kann ich Euch helfen.“ „Mir kann niemand helfen. Wist Ihr noch, als wir von den Segepenkern“ sprachen? Nun sind sie da, aus all den Nächten der Angst sind sie lebendig geworden und stehen nicht unrettbar in die Tiefe.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein uneingeselbtes Versprechen.

Die verhinderte Amnestie für Elsaß-Lothringer.

Die Regierung Poincaré hatte abobald nach dem Freispruch von Belcanan an die Kammer einen dringlichen Gesetzesentwurf gelangen lassen, der nicht nur die Amnestie der Verurteilten des Poincaré-Regimes vorsah, sondern auch die Aussetzung aller seit 1926 gegen die Unterzeichner des autonomen Heimatautonomiegesetzes verhängten Disziplinarkontrollen. Im Ausnahmefalle war diese französische Gesetzgebung im Hinblick auf einen beginnenden Auswärtigen Krieg begründet worden.

Wesentlich ist die Amnestie bisher daran geknüpft, daß die sozialistische Kammeraktion auf einer Erweiterung der elsäß-lothringischen Teilamnestie auf eine Gesamtamnestie für Frankreich bestand. Der tiefere Grund für die Verhinderung der Amnestie liegt aber offenbar in der mangelhaften Bereitschaft Frankreichs, die Rückkehr seiner bisherigen elsäß-lothringischen Politik zuzugestehen. Die autonome Amnestie wurde veröffentlicht, um den Bedarf des Gesetzgebungsorgans, den der sozialistische Abgeordnete Ulrich in dessen Auftrag über die Amnestiefrage erlittet hat. Es fehlen darin weder die Behauptungen von einer bewaffneten Organisation zur Durchführung eines Handlungsbereiches nach die angeblichen Beziehungen zu Deutschland, aber die Gewährleistung des europäischen Friedens durch die Autonomieförderung. Die elsäß-lothringische Heimatsprelle führt als Sabotage der Amnestie falsche Informationen der französischen Einkäufer durch die elsäß-lothringischen Abgeordneten Grambach und Wetrotas an, die heftige Gegner der Autonomiebewegung sind.

Einfahrt nach England verweigert.

Aus Belgien ausgewiesen.

Einer Gruppe belgischer Pfadfinder ist, wie das Innenministerium mitteilt, die Erlaubnis für die Landung auf englischen Boden in Dover verweigert worden. Es handelt sich um eine Gruppe von Pfadfindern, gegen die von belgischer Seite wegen der Abhaltung des Deutschlandliedes, Sünden von schwarz-weiß-roten Fahnen und Widerstand gegen Polizeibeamte in der belgischen Stadt Ninove Kritik geäußert worden war. Die Pfadfinder wurden aus Belgien ausgewiesen und auf Anordnung der Sicherheitspolizei über Dünkirchen nach Köln abgehoben.

Es ist möglich, daß seitens der belgischen Presse die ganze Angelegenheit hart aufgebauscht worden ist, fast nicht aber jedenfalls, daß die sehr jungen Leute sich in einem Lande, dessen Gutsverhältnisse sie genießen, recht fleißig betätigen haben und dadurch dem belgischen Namen bestimmt keine Ehre machen. Etwas erzieherischer Nachdruck wäre da nach Ansicht der in die Heimat dorthin angefahrt. Um übrigen fallen wir die Reisen unzureichender Kosten ins Ausland, vor allem nach Belgien, wo noch allzuviel Haß und Rachgier aus der Kriegszeit aufgeblüht ist, für zum mindesten überflüssig. Wenn solche Gesellschaften gemacht werden müssen, so bietet das große, deutsche Vaterland mit seinen geistigen und jagenden Orten so viele Zielpunkte für die Jugend, daß Auslandsreisen ersparen und zeigen, nicht provozierend auftretenden Personen vorbehalten bleiben können.

Der Abschiedsbrief Bombes.

Wegen schweren körperlichen Leidens in den Tod.

Der Präsident des Landgerichts III Berlin-Wilmert teilt folgendes mit: „Der von dem Landgerichtsdirektor Bombes am 18. Juli 1929 laut:

„Sehrer Hüte, 21. Juli 1929, 9.45 Uhr vormittags. An den Herrn Präsidenten des Landgerichts III in Berlin.

Das abgelaufene Lebensjahr hat eine Veränderung meiner Lage nicht gebracht. Nach meiner Bekämpfung ist die Überzeugung nicht mehr zu erhaschen. Das Intellektuelle bleibt ohne Berufsstunde noch länger zu leisten, besteht eine Notwendigkeit nicht mehr.

Ich scheide deshalb aus dem Leben mit herzlichem Dank an alle, die mit Güte erwiehen haben, insbesondere an die Exzelle des Justizverwalters, des Intellektuellen und des Vertrauens. „Bombes, Landgerichtsdirektor.“

Dieses Schreiben bestätigt die Mitteilung, daß das schwer körperliche Leben Bombes, das be-

reits Ende 1928 ernste ärztliche Maßnahmen erforderte, eine auffällige Gewichtsabnahme veranlaßt und zu einem auch von seinen Verwandten und Freunden beobachteten fortschreitenden Verdunkelung seiner Stimmung und sich häufenden Depressionen geführt hatte, ihn zu dem letzten tragischen Entschluß bestimmt hat.“

Das Präsidium des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren erläßt folgenden Aufruf:

Aufruf gegen den Pariser Tributplan!

Wiederum steht das deutsche Volk an einer entscheidenden Wendepunkt seines Schicksals.

Wohi die der mit dem Dames-Plan unterzeichneten Versuch einer Regelung der Kriegsschulden vor dem Augen der Welt zusammengebracht und mit feinem Schelten die Notwendigkeit einer grundlegenden Neuordnung offen zu Tage tritt, wollen die gemäßigten Mächte die bestehenden vorläufigen Bestimmungen durch eine „unabhängige und vollständige“ Lösung nach ihrem Wunsch und Willen ersetzen.

Der in Paris aufgestellte neue Tributplan fordert, ohne jede Anrechnung der bisherigen ungeheuren deutschen Leistungen, die weitere Zahlung von noch 114 Milliarden Goldmark bis zum Jahre 1988. Damit würde die Gesamttributlast Deutschlands, die sich nach den ersten Bedingungen der Forderung auf etwa 25 Milliarden Goldmark belief, die Höhe von 170 Milliarden Goldmark erreichen, die Dauer der Tributpflichtigkeit sich von 30 Jahren im Verfall der Betrag auf insgesamt 69 Jahre verlängern. Der Pariser Plan bildet ein unteilbares Ganzes. Nach seinen Bestimmungen soll die deutsche Schuld, die jetzt ihrem Wesen nach politisch ist, „kommerzialisieren“, d. h. in eine „leistungsfähige Schuldverschaffung auf geschäftlicher und finanzieller Grundlage“ verwandelt werden.

Während sich der Dames-Plan im Falle seiner Undurchführbarkeit selbständig auflöst, ist eine Möglichkeit der Abwicklung der unüberwindlichen und unähnlichen Bestimmungen des Pariser Planes ausgeschlossen. Er stellt nur unzureichende kurzfristige Verbesserungen und Zahlungsauflüsse dar. Die ersten Zahlungsschulden durch Form und Inhalt die Gefahr politischer Gewaltmaßnahmen. Die Pariser Bestimmungen zum Schutz der deutschen Währung, wie sie der Dames-Plan führt, fehlen dem Pariser Plan. Die Verantwortung auf diesem Gebiet liegt allein bei Deutschland und wird obendrein durch die Verpflichtung abgewandt, alle Beträge nicht wie jetzt in Reichsmark, sondern in ausländischer Währung zu zahlen. Unter wiederholtem Druck des von Präsident Wilson vermittelten Vorbesichtigungsvertrages vom 15. 11. 1918 verlangen die Gegner heute, daß Deutschland auch die Schulden der Verbandsmächte an die Vereinigten Staaten von Amerika übernimmt. Eine schwere Belastung der deutschen Politik für die Zukunft wäre die unvermeidbare Folge der Anerkennung einer solchen Verschuldung. Die Preisgabe des im Dames-Entwurf aufgestellten Grundabzuges, daß wir nur aus Ausnahmefällen zahlen können und zu zahlen brauchen, muß, wie das Unentschieden vorsieht, zu Unfähigkeit der deutschen Währung und zu Sanierungsmaßnahmen. Politisch würde die deutsche Unterwerfung unter den Pariser Tributplan die freiwillige Unterwerfung des Reiches 231 des Verfallers Diktats und damit die Anerkennung der Kriegsschuldige und der Reichsgrundlagen des Friedensbittens bedeuten.

Die im Pariser Plan von Deutschland geforderten Leistungen sind offensichtlich unerfüllbar. Rinder und Getreide würden mit seiner Annahme freiwillig der Tributpflichtigkeit und der Willkür unserer Gegner ausgeliefert, deren Ziel es ist, den nationalen Willen und die nationalen Lebenskräfte unseres Volkes auf immer zu brechen. Angesichts dieser unermesslichen schweren Folgen darf es auf den Pariser Tributplan mit seinen Vertrags- und rechtswidrigen, eben großen Volkes unwilligen Zustimmung nur die eine Antwort geben: **Nein!**

Unter diesem Nein steht schon heute eine breite nationale Front von Verbänden und Parteien sowie Gruppen und Einzelpersonen verschiedenster Denkre, Weltanschauung und Lebensverhältnisse. Dieser Mut der Weisheit und Willens will das Volk unserer Väter und Älteren nicht mehr freiwillig tragen und einen schweren Schicksal gegen die künstliche, politische und wirtschaftliche Verelendung des deutschen Volkes bilden. Er will alles, auch das Mittel des Volksbezuges und Volksentscheides, aufbieten, um zunächst die freiwillige Unterwerfung des Pariser Tribut-Planes zu verhindern und ihre gefährlichen Auswirkungen auf den Geist und auf Gut und Leben des deutschen Volkes abzuwenden.

Das erfordert es des vollen Einflusses aller nationalen Kräfte und der Pflichtbereitschaft aller bereit, die diese Verantwortungsbühne und ernste Arbeit unterstützen wollen. Sie alle rufen wir auf:

Ersetzt ein in unsere Pflicht! Heißt zum Seligen des großen nationalen Wertes — ein Jeder nach seinem Können!
Das Präsidium des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren.

„Verstärkter Einfluss des Reiches“.

Entstehung des Eisenbahn-Supernumerar-Verbandes.

Kassel, 9. August.

Auf dem Verbandstage des Eisenbahn-Supernumerar-Verbandes (E. V.) in Kassel wurde einstimmig folgende Entschließung gefasst:

Der Verbandstag des Eisenbahn-Supernumerarverbandes stellt mit Bedauern fest, daß der Young-Plan die Rückgabe der Deutschen Reichsbahn an das Deutsche Reich nicht vorsieht. Der Eisenbahn-Supernumerar-Verband muß fordern, daß Reichstag und Regierung unter allen Umständen bemüht sind, ihren bisher nur geringen Einfluss auf die Deutsche Reichsbahn-Eisenbahn nicht nur nicht aufzugeben, sondern zu mehren und auszuweiten zu werden, was für die Zukunft so ausnahmslos und beeinflussende Instrument der Deutschen Reichsbahn zu einer wieder dem Reichstag nach der Regierung voranzuschreitenden Einrichtung zu machen.

Der Eisenbahn-Supernumerar-Verband erhebt ferner scharfe Einsprüche dagegen, daß eine noch weiter gehende Lösung der Deutschen Reichsbahn vom Reich die Reichsbahngemeinschaft nach mehr in ihren verfassungsmäßigen Rechten schmälert und sie auch weiterhin zu Beamten mittleren Grades, Militär, Regierung und Reichstag werden gebracht, die mit allen Mitteln gegen die dauernde Entrechtung der gesamten Reichsbahnbeamten einzusetzen.

Augustzauber.

Die Capote und Tuffstein, ein schwarzer Schmir aufgetrieben, blüht nicht nur die Blüten durch die ersten Gebirg. Vier verlor den sommerlich buntendenden Waldesdom und der praktischen Strom, dem dieses Gebiet ihren reizvollen Zauber, ihre großen Schönheit verleiht, liegt im Glanze der jungen Morgenröte vor uns.

Der benetzten Höhe schneilt der Blick über die mächtigen prächtigen Nadelwälder, über die roten Felsgebirg der Dörfer hinweg nach Norden und Süden. Vom jenseitigen Ufer her winken Götterhäuser, fern im Westen ragen Türme und Kuppeln, liegt eine Stadt, wie lustig leuchtet, aus dem glühenden Gerinne empor. Es ist sehr still, man sieht nur wachen, wenn ein weißer Dampfer rufend vorüberzieht, müht er die ruhenden Wälder auf und läßt sie in kleinen Wellen ans Ufer klasten. Dann geht ein heftiges Gitter durchs Adriatic, das die flachen Ufer breit umflutet. Geheimnisvolle Klänge ertönen und schwillt nachdrückend an, wenn der schlafenden Wind, der in den schweigenden Kronen des Nadelwaldes seine Flügel spielt.

Wag im Wandel der Jahrtausende, die die Welt angetrieben und aus dem Schlupfwinkel eine neue Neigung, ein Lieblingsziel vieler Sonntagsgewandter gemacht haben, mag hier im Wandel der Jahrtausende durch die Macht der Menschen und Elemente auch alles in seinen Fundamenten zerfallen sein, die Natur ist doch dieselbe geblieben. Es braute und jubelt, als ob große Töne in alle Kapsellen des Christentages in Trimmer lege. Die Welt ist neu und weint noch heute wie in aller schwerer Zeit.

Nichts blieb, wie die Vorzeit es sah. Der Jahr mußte sich eindämmen und regulieren lassen, die endlosen Waldungen blühen unter der schweigenden Ber- der seltsamen Sonne und Lamen in jästerliche Ohnt; der Nadel und Nadelungen selbst wechselten leicht ihr Gesicht. Nur das Schilf treibt Jahr um Jahr Salme und Reispflanz wie vor dem, der Geist aller Geschöpfe lebt allein in seinem Wogen und Singen.

— Kein allgemeiner Gnadenersatz in Disziplinarfassen.

Die von lungen von verschiedenen Behörden vertriebenen Nachfrist, die preussische Staatsregierung bereite eine allgemeine Begnadigungsfaktion in Disziplinarfassen vor, ist nicht zureichend. Zwar hat der Landtag beschlossen, die Regierung um Prüfung zu ersuchen, ob eine solche allgemeine Maßnahme empfehle. Es ist jedoch die preussische Staatsregierung nach Prüfung dieser Frage zu der Überzeugung gelangt, daß einem allgemeinen Gnadenersatz, der bei den disziplinarlich Verurteilten untergeordnetes die Hoffnung aufkommen lassen würde, daß ihr Sandlung nicht mehr nötig ist, gefaßt zu werden, die bisherige Praxis vorgezogen sei, insofern die in Frage kommenden Verwaltungsminister Eingebungen von disziplinarlich Verur-

Nächte der Angst.

Ein Split-Roman von Anny Wolke.

Copyright © Bremer & Co., Berlin 1930.

Nachdruck verboten.

23. Fortsetzung.

„Ihr dürft nicht an jolden Unlug glauben, Egid, es wird sich alles auflären. Ich will ein Mann, mit dem ich reden läßt.“

Egid lächelte höhnlich auf.

„Aus dem Grunde hat er mich gewiesen, wie eine Diene, bloß weil ich ihm verweigerte, daß ich vor ihm Angewandter fests geliebt. Und dann, als Peter hörte, daß er auch damit seinen Kind die Heimat nahm, ehe es geboren, hat er mich eingesperrt wie eine Gefangene. Da bin ich entflohen. Des Nachts über die Hebe, ach, Bent, es war schrecklich! Ich fürchtete mich so sehr, ich sah sich hier in der Stube um, und mußte immer weiter. Wie geschlagen bin ich noch heute.“

Bent war erschrocken über dem weichen Ton der Frau, die sonst fast stets mit tiefem Stotter oder gar selbstischer zu ihm gesprochen hatte, als liege die ganze Welt ihre zu Füßen.

„Es wird sich alles auflären, Frau Schwägerin. Ihr müßt unbedingt zurück in den Gottesstog. Ihr gebet Euch alle Rechte, wenn Ihr einfach davonlaßt.“

„Rechte? Wer sagt das? Ich will nur ein Recht. Nur frei will ich sein, frei von dem Mann, der meint, daß weil er mich geheiratet, er auch Gewalt über meinen Körper und meine Seele hätte.“

„Peter denkt, Ihr hättet ihn betrogen.“

„Die schweren Augenlider der Frau hoben sich kaum merklich und der ersetzte Blick ihrer Augen traf ihn ganz lieblich.“

„So, glaubt er das? Vielleicht hat er recht. Aber den anderen — der des Nachts in meine Tüchle kommt, dem das Wasser aus Saar und Baer läuft wie tausend Tränen, den habe ich wirklich betrogen.“

„Sie lachte leicht.“

„Und nun hat er mich verflucht, mein Haus und mein Kind und ich kann mit müden Füßen bis ans Ende

der Welt wandern und werde immer, immer eine Verfehmte sein.“

„Ihr überredet, Frau Egid, aus dem Kranken sprach Nieberbach. Er wird wieder zu sich kommen und man wird vernünftig mit ihm reden können. Man wird sich doch von einem anderen mehr Gehilf fordern, als er geben kann.“

Egid lächelte wieder zu eigen, daß Bent in tiefster Seele erlacht. Wundervoll sah sie aus in ihrem dunklen Kleide, als sie dort fiel in der Sonne am Fenster sah und das Mondlicht sich wie schwere Goldbeide um ihr blaues Antlitz mit den roten Lippen hob.

„Vielleicht liebt ich Ingegerat Jerts noch immer“, ließ sie hervor, „wer kann es wissen?“

„Frau Egid, treid einem Ehern. Ihr spielt grausam mit Menschenleben. Es ist überhaupt Cure mit zu spielen“, jürnte er. „Habt Ihr nicht verflucht, auch mit mir zu spielen?“

Egid schlug langsam die Augen mit den selbigen Wimpern auf. In ihren Augen gluckerte ein irres Licht, als sie antwortete:

„Mein, Räten, Ihr habt mit zu wenig Mut. Ich habe zu, es machte mit Spaß zu erweisen, wie weit meine Macht über Euch reicht, doch mit Euch spielen, wie Ihr meint, um Euch Hertz zu erwerben, das lag mir fern.“

„Ihr macht gar keine Unterschiede, Frau Egid, die einfache Besinnung wie ich nicht verstehen. Inzwischen genug von mir, darauf kommt es ja gar nicht an. Ihr müßt in den Gottesstog zurück, ehe Peter Euch mit Gewalt holt und es ein Aufsehen auf der Insel gibt. Kommt mit mir, ich bringe Euch heim. Ich will verflucht, in Keimem einen Wagen aufzutreiben, denn ehe die Hut kommt, vergehen meine Hände. Macht Euch fertig.“

Egid rüchelte sich nicht.

Bent stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

„Treid es nicht zum Überleben — Ihr dürft es nicht, schon Eures Kindes wegen nicht, Frau Schwägerin.“

Wiederwid, selbstem Bent wollte, daß Egid ein Kind haben würde, liebes Brautkind, konnte er ganz ruhig in ihre Armeungen bilden, deren Glanz und Schimmer ihn oft verwirrt hatte.

Egid rüchelte sich nicht.

Bent stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

„Gebt Euch keine Mühe, Bent, Bentem, ich bleibe.“

Im nächsten Augenblick aber sdrte Egid auf. Verlegen lag fierte sie zum Fenster hinaus, wo ein Wagen mit zwei feurigen Frauen daherkam.

Der Wagen hielt vor dem Hause, Bent hörte es auch. Alch ist Euch, Frau Egid, Ihr zittert ja?“

Egid gab keine Antwort. Mit gesteteten Augen sah sie nach der Tür, hinter der jetzt eilige Schritte und Worte laut wurden.

Ehe Bent noch alles recht begriff, wurde die Tür aufgerissen, und in ihr, zornig, groß und breit, fand Peter Bonten und lachte höhnlich auf.

„Du hast du ja dein Vorhaben schnell wahr gemacht“, höhnte er, „dich sofort innen, der mir nahe steht, an den Hals zu weihen. Hast wohl nicht gedacht, daß ich gleich eine Eitelichigen wären würde?“

„Wunder!“ rief Bent auf Peter zukühend und ihn mit in der Brust packend, „wie kannst du deine Frau und mich so beleidigen?“

„Na, sie wird es wohl zu tragen wollen und du —“ ernt und voll Schmerz, doch nicht zornig sah er seinen Bruder an, „du mußt mir zugeben, daß es höchst verwunderlich ist, dich hier zu finden, wo du mit geflagt hast, daß du in die Hölle bist.“

„Wohin komme ich von dort. Ich wollte Eures Mutter nur Nachsicht von ihrem Verleihen geben, und erst hier erlahme ich, was sich in dieser Nacht im Gottesstog zutragen. Ich verfluchte eben Egid zu bewegen, mit mir in den Gottesstog zu die zurückzuführen.“

Eie ruhige Antwort des Rautens trug so überzeugend den Stempel der Wahrheit an sich, daß Peter ein leises Gefühl der Scham befiel. Belegten Erid er mit der großen Hand über seinen rötlichen, lichten Bart, dann sagte er kurz:

„Was liegt, daß ich dir im Augenblick unrecht tat. Willst du es tungeben, doch auch sie dich beehrt hat und die größte Unut verlipst, es noch weiter zu tun?“

„Du verkleinst die Eigenart deiner Frau“, wandte Bent ernt ein, während Mutter Wile heimlich und dringend auf Egid einsprach, die wie ein Steinbild beherrschend eines lieblichen Frauen, wie sie noch verstanden ihm. Ihr Inneres zu begreifen erfordert vielleicht einen ganz besonderen feinen Sinn.“

(Fortsetzung folgt.)

teilen in dem geboten erscheinenden Maße jederzeit vornehmen können.

Gegen eine Erhöhung der Lospreise. Auf der Tagung des Bundes deutscher Lotterievereine und Lotteriespieler in Berlin wurde folgende Entschließung gefasst: „Die von der Generaldirektion der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie beschlossene Erhöhung des Lospreises von 120 auf 200 Mark ist von der gelamten Spielerschaft auf das entschiedenste abzulehnen, weil eine solche Vertheuerung für die wirtschaftlich unbedeutenden Klassen, welche die Hauptmasse der Spielerschaft darstellen, vollkommen untragbar ist. Insbesondere würde auch eine solche Erhöhung die Auslösung zahlreicher Lotterievereine bedeuten. Der Bundesrat fordert daher, daß die Lotteriedirektion es bei dem bisherigen Lospreis belasse. Gleichzeitig fordert der Bundesrat, daß der von dem Bundesausgewählte Spielplanmutter zum Gegenstand der Beratungen gemacht werde, und daß er die Grundlage für die notwendig gewordene Wenderung des veralteten Gewinnplanes bilden soll.“

Vorricht beim Saarefärsen! Das Färsen der Saare ist sehr häufig mit großen Gefahren verbunden. Zum Wundbarren der Saare wird in den meisten Fällen Wasserfahrräder mit einem hinteren elektrischen Apparat getrieben, um dann gleich hinterher mit dem zweiten Propeller zu beginnen. Bei diesem Verfahren kann durch einen unglücklichen Zufall sehr leicht der Fall eintreten, daß ein elektrischer Funke auf das nahe Saare überspringt und damit böses Unheil anrichtet. Nur zu oft schon sind derartige verhängnisvolle Zwischenfälle eingetreten und die betreffende Dame hat dann um ihr ganzes Leben lang über Brandnarben zu klagen. Darum: großes Vorsicht!

Berliner Brief.

Reisende ohne Kindertraut. — Motorgeräusche über den Dyan. Eine glänzende Leistung der Kurzwelleumwandlung? — Wie sieht es um den deutschen Kurzwelleumwandlung? — Noch einige Wünsche zum Gedächtnis!

Bei der unheimlichen Anbahnung der Motorbahnfälle muß man sich fragen, daß zum Beispiel der Motorwagen ein Ausnahmefall nicht genau von einer Kindertraut zu unterscheiden wissen. Es gibt zwar bei jeder Kategorie solche und solche, bei den anderen Kategorien aber ist es weniger so, daß Unwissen schließlich nicht mit Schaden und Gesundheitsgefahr zu werden braucht. Wenn also beispielsweise bei den Motorwagen, bei denen ich heute hier ausschließlich die Feld-, Wald- und Wiesentraktoren im Auge — bisher die allerersten einer Art von sogenannter Selbstüberlagerung hatten, dann was weiter nicht lebensgefährlich und auch nicht polizeiwidrig, die aber bisher keine Abnahme davon hatten, deren ich hier noch eine Führung des besprochenen Umwandlungsgeräths beigedacht worden. Wenn kein Apparat mit genügender Trennhöhe zur Verfügung steht, der das Kind hin und wieder auf anderen Neigen gefaßt machen, denn es ist kein Verlangen, wenn sich plötzlich ein fremder Sender dazwischenschiebt. Allerdings kann es mitunter auch mal recht lustig werden. Da wird z. B. ein Vortrag gehalten über die Kulturgeschichte des Reisens. Hierfür ist dröhnt es aus dem Lautsprecher: „Die Erfahrung der Jahrbünder muß uns auf diesem Gebiete, meine Damen und Herren, eine Lehre mahnen sein. Dem Reisenden der Gegenwart fehlt vor allem das Interesse.“ (Pflücht spricht der Sender demjenigen.) „Kindertraut mit grünen Bohnen und Kartoffelkisseln.“

Wohi das Triumphpaß, was der Rundfunk in diesem Jahre geboten hat, war die glänzende Übertragung der Landung des letzten Großluftschiffes „Graf Zeppelin“ in Datschri, eine Übertragung, die durch die in diesem Jahre auf Schloß Sellhorn bei Stuttgart erstellten Kurzwelleempfänger auf die deutschen Sender geleiitet wurde. Die Kurzwellephonie ist bei dieser Gelegenheit wohl zum ersten Male der breiten Öffentlichkeit mit einem so glänzenden Erfolg vorgeführt worden, daß man es über vortreffliche Leistung erlauben dürfte. Wenn auch gegen ein Schluß der Empfang an Deutschland nicht unmerklich eingebüßt hat, so geht das nicht zu Lasten der Kurzwellephonie an sich, sondern zu Lasten der Tatsache, daß von diesem einzigen Kurzwelleempänger sämtliche deutschen Sender geleiitet werden sind. Bei den nächsten Versuchen, wozu in die Weltfahrt des „Graf Zeppelin“ den allerersten Anlaß bietet, wird man die Übertragung eben auf eine breitere Grundanlage stellen müssen. Immerhin darf man mit dem Experiment am letzten Sonntag sehr zufrieden sein, umfassen, daß die Empfang während der größten Zeit der Übertragung nicht nur sehr klar, sondern auch sehr laut war, so daß sogar das Motorgeräusch des Luftschiffes sehr gut zu erkennen war.

Nächte der Angst.

Ein Epi-Noman von Anny Wotho.

Copyright © Greiner & Co., Berlin 1928 B.

(Manuskript vorbehalten).

24. Fortsetzung.

„Und der geht mir ab“, höhnte Peter. „Du hast recht, Jung, von solchem Frack verstehen wir christlichen Wand- und Schiffsleute, die wir still auf der Insel leben, nicht viel. Dazu muß man weite Weiten gemacht haben und die Frauen aller Länder und Meere kennen. Mir paßt die Wirtschaft nicht. Frau und Glauben, die gelten auf der Insel, das ist Eiferarbeit und Waghaupt.“

„Und Freiheit?“ löhte es vom Fenster her von den Lippen der Frau. „Frei ist der Mensch und-will es bleiben. Wie ein Stilleimund verteidigte er von jeder seine Freiheit, Mann wie Weib. Das will ich auch tun, mit dem ganzen großen Bewußtsein meines Volkes. Du, Peter, Bonten haben es nicht gelohnt, was ich mit meinem Kinde schuldig bin. Es ist das einzige, wofür ich dir danken kann.“

Godhaugardler stand Estrid da. Nicht wie eine Schuldige, sondern wie eine junge Königin. Ihr Goldhaar glänzte um den schneeflockigen und die blaßroten Lippen leuchteten in dem durchsichtigen Schleim mit den untergründlichen Augen in einer fast herrlichen Schöpfung.

Höllungssünde farrte Bent seine Schöngarten an. Peter aber, nur einen Augenblick vermitt, polterte:

„Das hört sich alles furchtbar großartig an. Ich bin nicht der Mann, auf solche Worte anzugeben und an ungeliebte Szenen zu glauben. Die edle, stolze, freudige Brüder, die du jetzt sein willst, die würde ich schätzen. Ihren Namen einfach davorzusprechen. Sie hält aus in Größe, und Wort, Freiheit, wie du sie meinst, tennem die Freiheitsohn nicht. Doch genug der Worte sind gewechselt. Was dich fertig. In einer Viertelstunde fahren wir.“

Es ergibt sich in diesem Zusammenhang die weite Kreise interessierende Frage: Wie sieht es überhaupt um die deutschen Kurzwellempfänger? Zunächst die kleine Enttäuschung, daß wir uns immer noch einige Wochen gedulden müssen. Die bereits fast längerer Zeit betriebenen Vorbereitungen zur Interferenznahme des Kurzwelleempfängers Königsweghauer haben leider noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit geführt, daß die Interferenznahme, der man allgemein mit gewaltiger Spannung entgegenfiehl, schon jetzt erfolgen könnte. Wir werden deshalb unsere Geduld, so sehr sie auch auf die Probe gestellt sein mag, wahrscheinlich noch vier bis fünf Wochen aushalten müssen. Wir sollten gleichwohl man denn die bisher noch ungelösten Unvollkommenheiten behoben zu haben. Die noch zu Tage getretenen Mängel sind jedoch nur von untergeordneter Bedeutung, jedenfalls keineswegs ein technisches Problem. Freilich hat man es für nötig gehalten, noch diese letzte Überholung vorzunehmen, um nach jeder Richtung hin eine einwandfreie Wiederholung zu erreichen.

So sehr wir auf unsere Leistung in allen Stücken unendlich stolz sein dürfen, so sehr wir ihr uneingeschränktes Lob ob der prächtvollen Leistungen der letzten Zeit zollen müssen, so bleibt es doch ebenso zu beklagen, daß Deutschland bisher, trotz einer Zeit von fünf langen Jahren, noch immer keinen eigenen Kurzwelleempfänger hat. Derzeitiger Kurzwelleempfänger sein eigen nannte. Auf der einen Seite wendet man das Erdengitter auf, um dem deutschen Mann und der deutschen Tüchtigkeit in der Welt zu immer neuem Ruhme zu verhelfen, auf der anderen Seite verfährt man hier, daß gerade der Kurzwelleempfänger von einem der besten und wichtigsten Hilfsmittel für unsere Weltleistungen zum Erlolge zu verhelfen. Immerhin haben wir durch die Aussicht, daß diese große Rüge nun endlich in aller Eile ausgefüllt wird. Damit wird dann auch dem Uebelstände ein Ende gemacht, daß unsere Amateure noch länger auf die Übertragungen des Auslandes angewiesen sind.



Wenn einer 35 Fennige für ein Vanleberwerk anlegt, dann muß er sich nicht nur die Kurzwelle zum Anlegen abgekauft zu werden. Ebenso kann auch der Steuerzahler für sein gutes Geld etwas anständiges verlangen. Und er bekommt auch was für sein gutes Geld. Da hat in diesen Tagen das Statistische Amt Berlin in seinem jetzt wieder erschienenen Jahrbuch dem willensdürftigen Kenner und Liebhaber des Kurzwelleempfangs des Jahres 1927 in der Reichshauptstadt die westliche magnetische Deflexion auf 5 Grad und 58 Minuten belausen hat. Was sind wir beruhigt, daß es nicht eine Minute später war! In dem gleichen Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin findet man die Höhe und Klare Feststellung, daß es in Berlin im Winter kälter ist als im Sommer. Der herrliche Februar 1928 scheint also noch die zum Statistischen Reichsamt vorgeordneten zu sein und damit die gewöhnlichen Sterblichen, die von dem grimmen Winter gemehrt haben sollen, es wenigstens nachträglich noch erfahren, wird es für die heutige Generation und die nachfolgenden gewissenhaft verhandelt, daß der Winter kälter ist als der Sommer. Es ist uns ein schwerer Stein vom Herzen gefallen.

Man kann im Jahrbuchblatt dieses Buches, das von der Effizienz der Kurzwelle zum Standesamt, von den Pferdewärtern auf die Bienenstöcke, von den Bienenstöcken auf die Entlausungsanstalt, von der Entlausungsanstalt auf das Schiffsmannschaft, von dem Schiffsmannschaft auf die Schlingelübertragung, förmlich herumwischen. Man trifft immer etwas Interessantes. Und wenn es nicht interessant genug ist, dann nicht zu Lasten der Kurzwellephonie, die die Kurzwellephonie hinzuzufügen. Das von den Männern im ganzen 501 Prozent mit 427 Prozent Frauen verwechselt sind ist das jedoch besonders interessant, weil es beweist, daß sich heute alles auf einen Bruch bringen läßt. Die Hundesteuer, die Sonnenabenddauer, die Felsabfischerei, die Ampfungen, der Güterverkehr, die Bakteriologie, die Zwangsversteigerungen, die Wohlstandsfrage, Handel und Verkehr, Elst, Wasser, Holz, Wohnungsweilen, Gerichtsbarkeit, Strafrecht, die Hälften, alles geht auf Bruch. Je weniger der Bruch, desto lauter die Arbeit. Man lächelt, wenn man von 501 Prozent Männern und

von 427 Frauen liest. Und das hat in diesen Tagen ein Stückchen, das man aus Briefen mitteilt, zu dielem „perzonenen Bruch“ einen recht merkwürdigen, ja einige dazwischen je nach Zeitraum geläufig. Vor einem Stellvertreter Gerichtssof hatte sich ein 40 Jahre alter Händler zu verurteilt, dem Diebstahl im Kleinen vorgeworfen war. Der Angeklagte hatte sich einem der bekanntesten Briefe des Rechtsinmades verdrückt, dem schon immer große Schlagfertigkeit und prägender Blick nachgelagert war. Nach heftiger Beweisaufnahme warf ihn der Verteidiger, seiner Beantwortung bewußt, in ganze Postur und erklärte, indem er jedes Wort seiner Rede wie einen Hammerhag niederzuschlagen ließ: „Mein Klient ist nur zu einem ganz verächtlichen Dingen schuldig! Er hat die Wohnung des Beschäftigten ja überhaupt nicht betreten! Er hat lediglich seinen Arm durchs Fenster gesteckt und dann die fast wertlose Brosche an sich genommen. Ist schon der gestohlene Gegenstand das Aufhebens wert, so muß ich eine Verurteilung meines Klienten, seiner ganzen Verschuldlichkeit nach auf das allergeringste befämpfen. Wenn überhaupt eine Verurteilung bei der Bagatelle des entnommenen Wertes in Frage kommt, so kann doch nach meinem Dafürhalten bestenfalls nur der — Arm meines Klienten, der die minderwertige Brosche weggenommen hat, als der „schuldige Teil“ in Betracht gezogen werden, doch niemals die ganze Person, denn mein Klient hat, wie gelang, das Zimmer in überhaupt nicht betreten.“ Die Verren des Gerichtshofes mußten sich bei dieser höchst sonderbaren Begründung bewähren, und so ließen, denn selbst dem Gerichtsstellegium kam diese Art von Argument amüßlich, wenn nicht zu lagen, raffiniert vor. Der Präsidium wahrte trotz der Komik der Verteidigerrede die feierlich-ernste Fassade und erwiderte: „Wie man sich auch zu Ihren Ausführungen, Herr Verteidiger, im einzelnen stellen mag, das Gericht wäre angezweifelnd, lediglich den — Arm Ihres Klienten zu acht Tagen Gefängnis zu verurteilen, das Gericht muß aber darum bestehen, daß der übrige Teil der angeschuldigten Person schuldig ist. Inwiefern ist, zusammen mit dem verurteilten Arm die Zelle des Gefängnisses anzufassen.“ — „Das hat mein Klient ja gar nicht nötig“, gab der Rechtsanwalt pflichtig zur Antwort, „deshalb nicht, weil der rechte Arm des Angeklagten ein künstlicher Arm ist.“ Währenddessen hatte der Richter seinen künstlichen Arm nicht abgenommen und auf den Richterhof hinübergeleitet. Der Gerichtspräsident konnte das Nacken nicht mehr länger zurückhalten. „Ihr Richter, Herr Verteidiger, ist zweifellos großartig“, erklärte der Richter, „aber wie Sie wissen, läßt sich auch mit noch so ausgefeilten Weisen keine Zutritt des Angeklagten selbst keiner übrigen Verantwortlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von acht Tagen und zu den Kosten des Verfahrens.“



„Keine Gewalt, Peter“, mahnte Bent, „laß Estrid Zeit.“

„Wahrscheinlich nicht in Sachen, die du nicht verstehst. Wir beide reden auch noch miteinander, und du“, wandte er sich an Estrid, „du hast jetzt, was ich fordern, oder ich brauche wirklich Gewalt. Ich will nicht, daß mein Weib sich wie eine Dirne auf der Insel aufhält, die her mit meinem Bruder ein Stelldichein hat und morgen mit ihrem alten Liebhaber läuft. Ich werde dir zeigen, was sich für eine ordentliche Preisentkraft schickt.“

Bent hatte die letzten Worte nicht mehr vernommen. Er war still hinausgegangen. Auch Wibe Webbersen war ihm gefolgt, das Gepörs war nun allein.

Johannessen legte sich Estrid wieder in ihren Stuhl. Ihre feinen roten Lippen pressten sich fast aneinander. Unter den halbgeschlossenen Augenlider funkelten ihre Augen drohend zu dem Mann herüber und stießen, wie gebannt von dem Bild Estrids, trat Peter, der schon die Hand zum Entlass erhaben hatte, zurück. Eine ein Wort ging er hinaus und warf die Tür scharf ins Schloß.

Wie wider Erwarten zitterte es da in Estrids Augen auf. Ganz dunkel brante sie, mit leuchtenden Punkten, in denen ein Feuer brannte, vor dem man erschrak.

Dann aber laut ihr der blonde Kopf tief auf die Brust und eine große, schwere Träne rannte ihr langsam über die blasse Wangen.

Draußen lag nun der Duft der Hufeisen der Pferde. Peter Bonten stieg mit seinem Bruder heim.

Estrid lag noch, wie Bent die Hand griffend an die Wange legte, denn brach sie ohnmächtig zusammen. Unter Wibe hat keine Tröpfchen, mit denen die alte Preisentkraft noch so ganz Wort und Welt geleitete, denn noch am Abend lag Estrid im beständigen Fieber und Wibe hatte zum Arzt geschickt, weil sie das 3. Stadium bestrafete.

(Fortsetzung folgt.)

600 Autoren aller Länder schreiben ein Buch

Nichts ist befähigt als der Mensch. — Die Wahrheit des alten Wortes wird auch durch die Geschichte des Nachschlagewerkes wie des in der ganzen Welt bekannten „Großen Brockhaus“ voll bestätigt.

Einmal suchte man darin, wie die alte Bezeichnung Konversationslexikon anderer, lediglich Stoff zur Unterhaltung. Man las das Werk oft nicht ernsthaft, sondern etwa wie ein modernes Magazin, das von allerlei lustigen, seltsamen und abenteuerlichen Dingen berichtet. Aber man las es gleichwohl sehr viel: der einst hochberühmte Schriftsteller Barnabon von Enze burfte die Schöpfung des genialen Verlegers Friedrich Arnold Brockhaus um 1821 mit guten Gründen, das gelehrte Buch Deutschlands“ nennen. Das Anschwellen aller Gebiete des menschlichen Wissens brachte gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine durchgreifende Erweiterung des Stoffes mit sich, der in einem Sachwörterbuch dieser Art nimmermehr gebracht werden mußte. Hatte der „Brockhaus“ 1837 nur 20.000 Stichwörter aufgewiesen, so waren es sechs Jahrzehnte später schon mehr als 125.000 — und der „Große Brockhaus“, die neueste Auflage des Werkes, befreit erster und zweiter Band sechs Millionen sind, wird sogar 20.000 Stichwörter enthalten.

Vor einigen Jahren erzeugte die Anwendung mancher Kreise vom Buch und vom angeblich unsicheren Wissen überaus die Meinung, der Gebrauch eines allgemeinen Nachschlagewerkes und besonders seine Verwendung für Zwecke der Fortbildung begünstige Oberflächlichkeit und Halbblütigkeit. Eine fonderbare, nahezu witzige Ansicht, die auf Missverständnissen beruht und teilweise aus der bequemen Gesichtsbedeutung vieler Zeitgenossen erklärlich ist. Der Umkreis des Wissens ist in den letzten Jahrzehnten so sehr in die Tiefe und Breite gewachsen, daß selbst die überlegenen und gedächtnisreichsten Köpfe die ganze Fülle nicht mehr beherrschen können. Pöhlhelfern, wie sie das 17. und 18. Jahrhundert verhältnismäßig häufig zogen, hat die Welt, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden.

Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden. Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden.

Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden. Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden.

Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden. Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden.

Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden. Das zunehmende Übermaß der menschlichen Kenntnisse, die im Reich der Natur ebenso zu Hause waren wie in dem der Geistes, sind bereits im 19. Jahrhundert sehr selten geworden.

arbeiten und Esem gesammelt und den Grundriß des Werkes entworfen. Hieraus hat sich im Laufe der Jahrzehnte ein Schatz an Erfahrungen gebildet, den der im Jahre 1921 verstorbenen Albert Brockhaus in den Jahren 1912–13 zu einer Denkschrift, dem „Verlitten-Gesamtplan“, verarbeitet konnte. Dieses wird auch heute noch als wertvolle Unterlage für die Arbeit am „Großen Brockhaus“ benutzt.

Wie aber ist nun die Einteilung der Arbeit innerhalb der Schriftleitung und des Verleges? Der durch die Besprechungen zwischen Verleger und Hauptredaktion festgelegte Raum wird zunächst in sorgfältiger Abwägung den einzelnen Fachgebieten zugewiesen und innerhalb dieser wieder den verschiedenen Untergruppen. Gleichzeitige werden an die Fachredakteure in großen Häufigkeiten für die Bearbeitung des umfangreichen und vielseitigen Stoffes ausgegeben, die auf sorgfältigste Innegehalten werden müssen. Diese Arbeit erfordert naturgemäß eine Persönlichkeit von höchstem Verantwortungsbewußtsein und zugleich starkem Gefühl für die Erfordernisse der Zeit, eine Persönlichkeit, die durchaus über den unaufrichtig wechselnden Anschauungen des Tages steht.

Von den Einzelredaktionen bearbeitet jeder eine Gruppe inhaltlich verwandter Wissensgebiete (medizinische, sprachwissenschaftliche, technische und andere Fächer) unter engerer Führungsbefugnis mitbenutzender Kollegen, die Fachgebiete mit ähnlichen oder ähnlichen Stichwörtern zu behandeln haben. Sie müssen in ihren Fachgebieten natürlich geschult sein und auch über das Fachwissen hinaus ein lebendiges Verständnis besitzen für die geistigen und ebenso für die praktischen Ansprüche, die an ein vollstämmiges Nachschlagewerk gestellt werden können, gleichgültig aber auch die Fähigkeit, sich klar und verständlich auszudrücken, so daß der Leser in dem Ergabebenen auch das findet und schon, was er sucht. Dieser Aufgabe hat sich aber nicht nur die Fachredaktion zu widmen, sondern besonders auch die „technische“ Redaktion, die zu sorgen hat für Eindeutigkeit, Übersichtlichkeit und klare Verständlichkeit des dargebotenen Stoffes, und die Bildredaktion, die für eine reichhaltige und angelegene Illustration des Werkes Sorge trägt. Dadurch aber unterscheidet sich der „Große Brockhaus“ vorteilhaft von ähnlichen Unternehmungen, daß die Arbeit eines bestimmten Wissensgebietes nicht nur von einem Mitarbeiter fertig bearbeitet übernommen und ins Verlitten eingereicht werden, sondern in der fachlichen und technischen Redaktion eine scharfe Kontrolle, sogenannte Lektorenarbeit, durchzumachen haben. Hierdurch wird in weitem Maße Einseitigkeit der Auffassung wie auf der anderen Seite das mit Recht so verdiente „Spezialwissen“ vorübergehender Genossen über einen Raum“ vermieden.

Eine Hauptaufgabe der Schriftleitung ist es, den darzubietenden Stoff in dem zur Verfügung stehenden Raum in möglichstster Vollständigkeit und Aktualität zu bringen. Dabei ist das Hauptanliegen und am schwierigsten nicht etwa die Durchführung möglichst vieler Stichwörter, sondern vielmehr deren richtige Auswahl; es gilt auch für den „Großen Brockhaus“ das Wort: „Es ist in der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Ist es doch nicht schwer, in fast allen Wissensgebieten die Zahl der Stichwörter im Umfang der Wörter zu vergrößern — man denke nur an die Hunderttausende von Kunst- und Naturwissenschaften, die die Kunst. In den Druckmaschinen werden unermesslich die Maschinen, gefächelt gesammelt hat, an die gegen 400.000 Arten von Tausenden, die in der Zoologie unterzogen werden, an die ungeheure Zahl von Drischaffen auf der Erde (selbst wenn man die Tiere von weniger als 1000 Einwohnern ausschließt) und vieles andere. Da gilt es also, allem unnötigen Ballast zu streichen.

Nach dem redaktionellen Urteil, das durch den technischen Apparat in Wirklichkeit. Hier wird zunächst in der Sekunde — beim Band- und Malbuchdruck — großes Gewicht gelegt auf äußerste Sauberkeit des Satzdrucks; jedes noch so kleine unangehörige Punktchen und jede noch so geringe Unklarheit im Bilde des „ausgedruckten“ Satzes wird aufs sorgsamste vermieden oder aber, wenn es sich einmal einschleichen hat, wieder entfernt. Alle drei Hauptdruckverfahren, der Hoch-, Flach- und Tiefdruck, werden zur Herstellung des Werkes verwandt. Der Hochdruck wird in der Hauptsache auf der Buchdruckpresse ausgeführt. Man erkennt ihn äußerlich daran, daß die einzelnen Typen auf der Rückseite des bedruckten Papiers kleine Erhöhungen hervorbringen, die leicht zu sehen sind, wenn man das Papier seitlich gegen das Licht hält. Beim Hochdruck gibt es keine solchen erhebenden Stellen; hier ist die Druckform selbst eben und die „bedruckenden“ Teile unterscheiden sich von den nichtdruckenden nur dadurch, daß sie tiefer einer besonderen chemischen Verbindung allein für Druckfarbe empfänglich sind, während die nichtdruckenden Teile keine Farbe annehmen und also auch beim Druck nicht abgeben können. Beim Tiefdruck sind es im Gegensatz zum

Hochdruck die vertiefen Stellen der Druckform, von denen die Druckfarbe auf das Papier gelangt. Der Druckträger besteht heute in der Regel aus einem klopfolierten Kupferzylinder. Die Einföhrung dieses Zylinders geschieht dadurch, daß zunächst die Farbmasse gleichmäßig aufgetragen, dann aber so abgewischt



Wie der Mensch, die den Honig aus den Blüten des „Großen Brockhaus“ beibringt, ein Speziallexikon des Verleges schreibt ein Sachwörterbuch für den Lesenden.

nicht, daß sie nur in den vertiefen Stellen haftenbleibt. Aus den vertiefen Stellen wird die Farbe beim Druck von dem Papier herausgehoben. Die bunten Bildchen des „Großen Brockhaus“ werden nach gemalten Vorlagen im Buch, z. B. auch im Distanzdruck hergestellt. Dieser letztere ist eine Art des Flachdrucks, bei der der Druck von feingeklebten Zinkplatten zunächst auf einen Gummizylinder und von diesem erst auf das Papier erfolgt.

Ein besonderer, freilich sehr kostspieliger Schmuck des „Großen Brockhaus“ sind die Landkarten und Pläne, deren Herstellung außerordentlich mühsam und zeitraubend ist, kommt hier zu der technischen doch auch sehr viel wissenschaftlichen Kleinarbeit. Für den Preis, den schon die Zeichnungen allein für den ersten Band des „Großen Brockhaus“ gekostet haben, könnte man eine recht schöne Villa kaufen. Die Reproduktion erfolgt in einem der Firma F. A. Brockhaus patentierten, dem X-Fotodruck verwendeten Verfahren, der „Printographur“. Nachdem der Druck ausgeführt ist, gelangen die bedruckten Blögen in die Buchbinderei, die in gewissen schon die Einbanddecken für die verschiedenen Ausgaben (Halbleder, Leinen und Tropenband) fertigstellt und mit dem Lektordruck in einem Gold verlegen hat. Die Druckbogen werden geschnitten, auf automatische Faltmaschinen gefaltet, die die Blögen und Karten angelegt, hierauf die Einzelteile zusammengetragen und auf besserer Gabe gefaltet. Dann wird der Buchblock geformt, beschnitten und in die Decken eingeschlagen, nachdem zuvor die Halblederabzüge mit dem eben Geschnitten versehen wurde. Dieser lange und mühselige Weg führt vom Manuskript des Mitarbeiters zum schmuckten „Großen Brockhaus“, wie ihn der Käufer in die Hände bekommt. Nach den verschiedenen Ausführungen ist es verständlich, daß erst eine aus jahreslanger Erfahrung aufgabete, sorgfältige technische und geistige Organisation es ermöglicht hat, ein so vollendetes, kaum zu überbietendes Meisterwerk zu möglichem Preise zu schaffen. Überzeugendes kaufmännisches Denken ist hierzu aber nicht minder notwendig; kann ein Volkswirtschaftler wie der „Große Brockhaus“ sein selbstverständliches auch zu vollständigsten Preisen käuflich sein. Da heißt es einfindig und maßvoll kalkulieren und auch nach dieser Richtung hin den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen.

Es gibt mit reichen Mitteln geführte, sehr verschiedenartig ausgestattete ausländische Verlage, die vermögend auf fünfzig und mehr Bände amachen und doch den Verleger sehr wenig befriedigen können, da sie ohne strenge geistige Überlegung aufgabete sind und somit die Höhe unseres deutschen Sprachschatzes die erreichen können. Im Gegensatz zu den vertriebslich sich widersprechenden Fachverlagen aber — ist es nun die Fragestellung, sei es das Magazin, sei es die Fachschrift oder abhändliche — fällt einem Werk wie dem „Großen Brockhaus“ die Aufgabe zu, alle Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, alle Erzeugnisse der Technik und alles kulturelle Wertvolle in konzentrierter Form geschloffen und schnell auffindbar zur Darbietung zu bringen, kurz, das Kulturbrot der jeweiligen Gegenwart zu sein. Wertes von Minderheiten hat da kürzlich ein zunächst sehr amütendes, aber bei näherer Überlegung immer mehr an Wahrheit gewinnendes Wort über den „Großen Brockhaus“ gesprochen, das die ganze Bedeutung unseres deutschen Nachschlagewerkes prägnant umreißt und diesen Auftrag befähigen mag: Die deutsche Bildung wird das nächste Vierteljahrhundert auf diesem Grundpfeiler stehen!



Diese Zeilen des „Großen Brockhaus“ sind nicht, wie es manchmal zu hören ist, ein Buch, das nur dem Gelehrten und dem Forscher zu dienen hat, sondern ein Werk, das jedem Menschen, der sich für die Welt interessiert, zu dienen hat. Es ist ein Werk, das die ganze Welt in sich faßt und das jedem Menschen, der sich für die Welt interessiert, zu dienen hat. Es ist ein Werk, das die ganze Welt in sich faßt und das jedem Menschen, der sich für die Welt interessiert, zu dienen hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben.

Das Leben im Bild

Nr. 32

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Ein heißer Kampf

Ausschnitt aus dem Fußballspiel im Nürnberger Stadion, in dem die Spielvereinigung Fürth vor mehr als 50000 Zuschauern gegen Hertha B.C.G. die Meisterschaft mit 3:2 errang. — Der Berliner Stürmer Lehmann köpft einen Ball, links abwartend der Fürther Torwart Neger

Photo-Union

AK



Bilder vom Tage



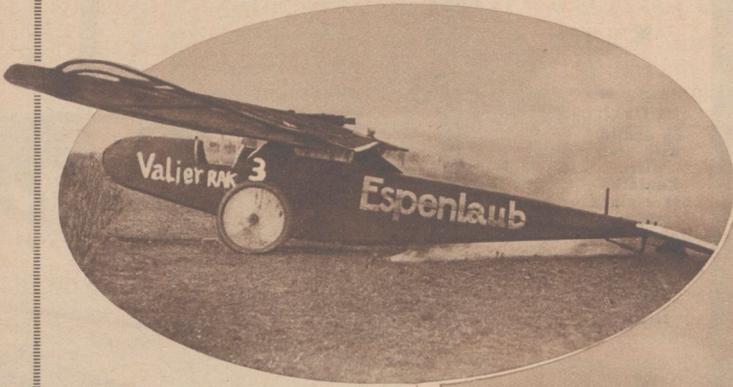
Bild unten: Nach 59 Jahren verläßt ein Papst zum ersten Male wieder den Vatikan. Nachdem der Friede zwischen der Kurie und dem italienischen Staat geschlossen ist, begibt sich Papst Pius XI. in feierlicher sakramentaler Prozession auf den Petersplatz und spendet den zu Tausenden herbeigeströmten Gläubigen den heiligen Segen. Der Papst wird mit dem heiligen Sakrament in den Händen auf einer kostbaren Sänfte fahrend durch das Spalier der Würdenträger und der Ehrengarden getragen. S. B. D. ↓

↑
Zu Obal:
Zu Kampf gegen Unwetterchäden im Oberinntal.
 In Nordtirol und im Salzammergut wütheten schwere Gewitter, die heftige Überschwemmungen zur Folge hatten. Bahndämme und Brücken wurden dabei unterspült und betriebsunfähig. S. B. D.



Auto und Motorboot zugleich! Ein deutsches Amphibienfahrzeug, das für den Marinefiskus in Cuxhaven erbaut wurde. — Bei der Abnahmefahrt im Watt. Tiedemann

Deutsche Technik triumphiert im Ausland: Die Sperrschleusen des großen Shannon-Kraftwerkes in Irland, das von Deutschen erbaut wurde, ist in Gegenwart des irischen Präsidenten feierlich eröffnet worden. — Während des Festalles im Schleusenbau. Senned



Im Oval:
Auch Flugzeuge mit Raketenantrieb?
 Startprobe des neuen Raketten-Flugzeuges Rak 3
 von Max Valier, mit dem er auf dem Flugplatz
 Düsseldorf-Lohausen Versuche ausführte
 Presse-Photo

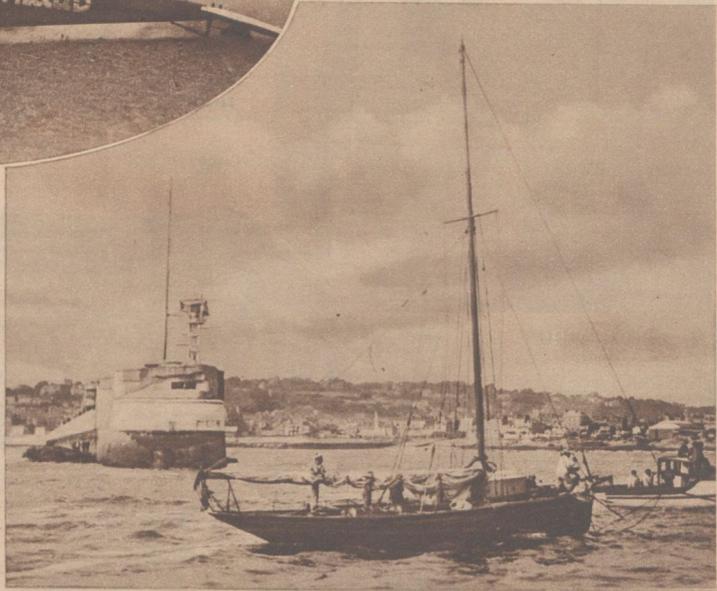


**Die Beschüherin der Heimarbeiterrinnen Fräulein
 Dr. Margarete Behm** starb im Alter von 69 Jahren. Ihr ver-
 danken die Heimarbeiterrinnen ihre Organisation und die wenigstens
 teilweise Besserung ihrer färglichen Lebensverhältnisse
 Kepstone



Eine fröhliche Bäckstube marschiert im Festzug des Kinder-
 festes zu Ochsenhausen in Württemberg
 Fuhs
 Bild rechts: **Der größte Bagger Europas** arbeitet beim
 Bau des Mittellandkanals im Abschnitt Magdeburg-Wolmirstedt.
 Die Eimerleitung des dreifüßigen Baggers ist 47 Meter lang. —
 Das geschürfte Erdreich wird vom Bagger zur Abfuhr in bereit-
 stehende Eisenbahnwagen verladen
 Löhrich

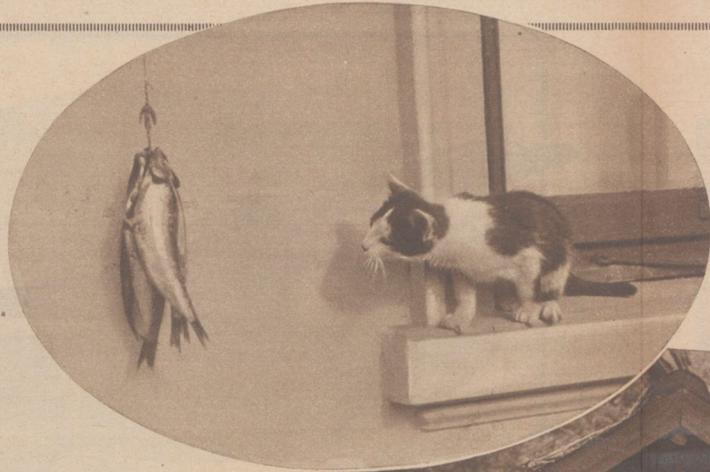
Bild unten:
In fünf Jahren mit dem Segelboot um die Erde.
 Der Franzose Gerbault trifft nach seiner Welt-
 umsegelung wohlbehalten wieder in dem Hafen
 Le Havre ein, wo er begeistert empfangen und
 wegen seiner sportlichen Leistung ausgezeichnet wurde
 Kepstone



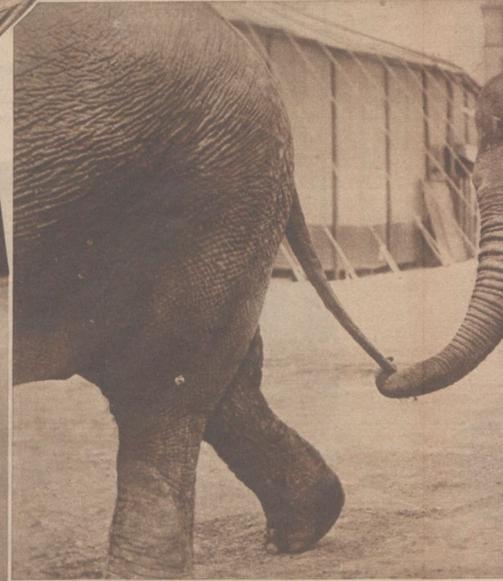
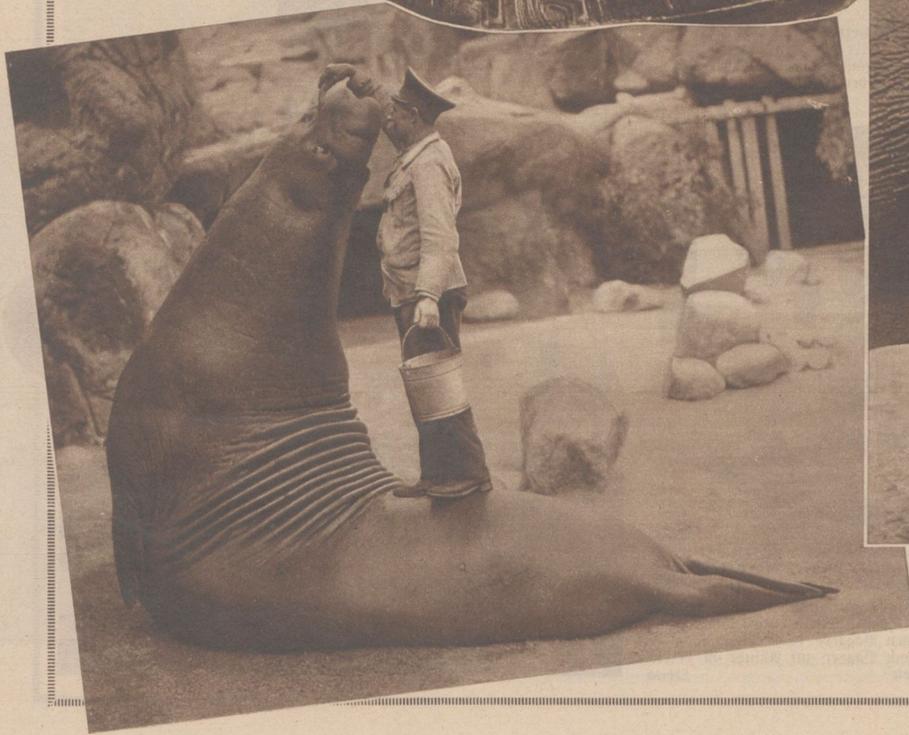


„Ich resigniere“
Bouffett

→
Im Oval:
So ähnlich
muß dem
alten
Tantalus
vor einigen
tausend
Jahren auch
schon zu
Wute
gewesen
sein!“
Lohmann



→
Bild rechts:
„Kauf zu, Schildkröt, daß
wir bald gegen den neuen
Sprintermeister antreten
können“
E.S.D.



„Und die Menschen halten sich an den Vorderp...

←
Bild links:
„Muh, ich so viel Gymnastik-treiben, verlange
die schlanke Bini“



Wenn Tiere reden könnten

Sie sie so sprächen, wie wir es von ihnen vermuten? Wohl kaum. Zwar ist manches Tiergesicht, manches Tierauge so ausdrucksvoll, daß seine „Sprache“ nicht mißzuverstehen ist. Nur dürften wir bei dem Tier nicht „richtiges“ (sprich: menschliches) Denken voraussetzen. Aber lassen wir sie einmal „reden“!

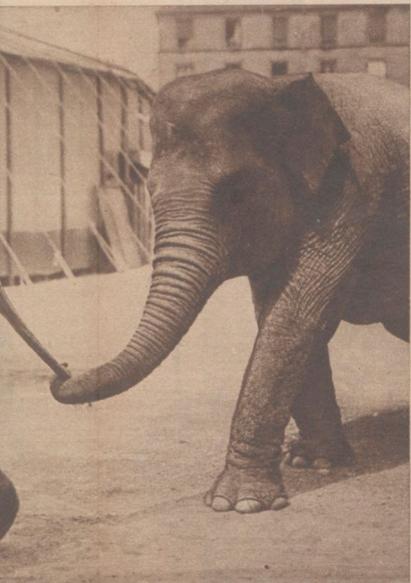


Bild rechts:

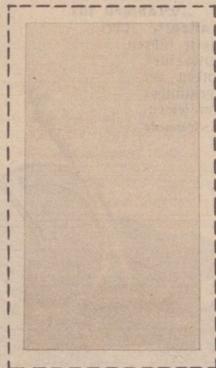
„Ich fürchte mich so; wenn ich doch nur wüßte, was da hinter mir geschieht!“ E. B. D.



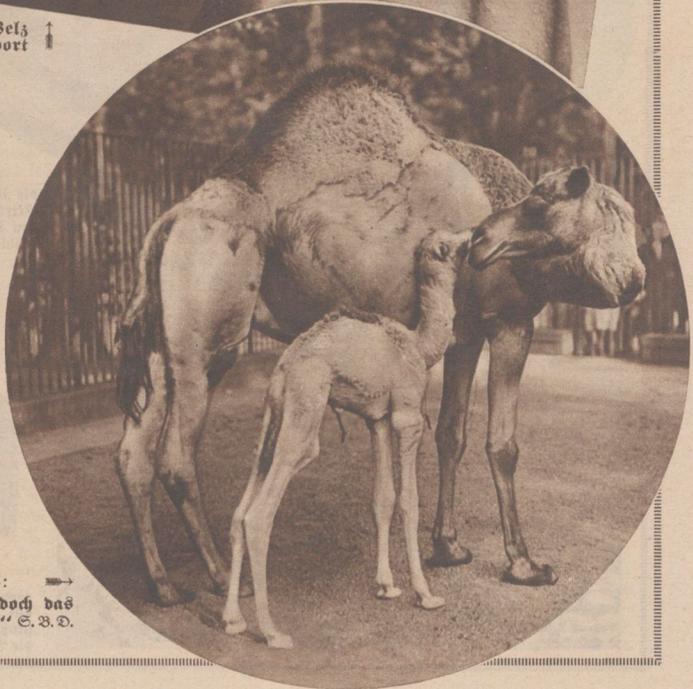
Bild links:
„Mein, diese Hitze
und der Durst!“
Ufa



„Was? Hast so einen Pelz
wie ich hat ja die Frau dort
hinter den Stäben!“
Etöder



Keystone



„Ich an den ‚Vorderpfoten‘ fest — wie spähig!“

Bild links:

„Ich treiben, verlange ich doppelte Futterration; ich haße
die schlante Bimle!“
Femkräut

Im Kreis:

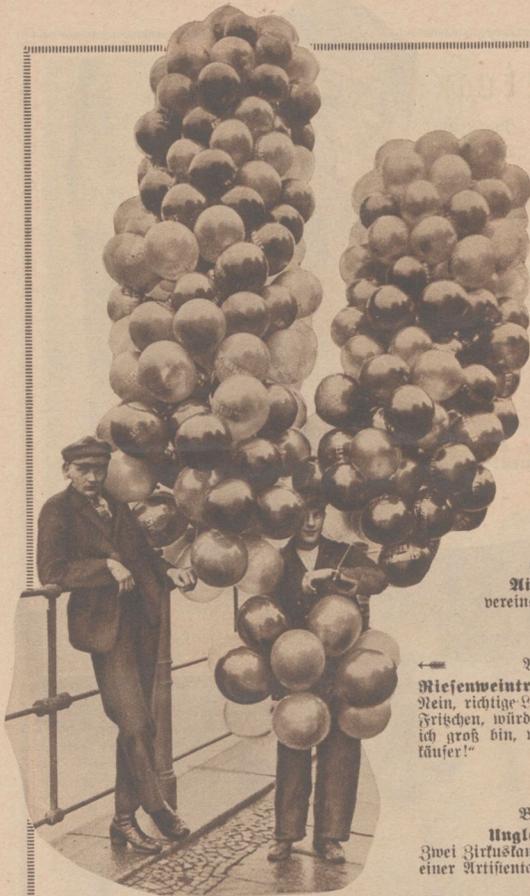
„Mein Kind ist doch das
schönste von allen!“ E. B. D.



Sportliches Allerlei



↑ Bild oben: Die Siegerriege vom 52. Regim.-Gauturnfest in Neustadt an der Aisch: Die 1. Riege des Turnvereins 1861 Neustadt Steingraber



← Bild links: Riesenweinträuben zum Anbeissen? Nein, richtige Luftballons! Sätze sie klein Frisches, würde er begreifen: „Wenn ich groß bin, werde ich Luftballon-Verkäufer!“ Wolter



→ Bild rechts: Ungleiche Kollegen! Zwei Zirkusamerikaner begrüßen sich auf einer Artistentagung E. B. D.



← Im Dual: Die Schupo als „Mädchen für alles“. Zwei Beamte führen die Rettung eines Ertrinkenden bei den Travemünder Jubiläumefeiern vor Sencke



Polo zu Rad, ein neuer Kindersport Wolter

← Bild links: Bitte suchen Sie sich das Beste aus! Nied auf den Partplatz für Motorräder während des Rennens um den großen Preis für Motorräder auf dem Nürnbergring. — Ein Zeugnis für die Verbreitung des Motorfahrzeuges auch in Deutschland Presse-Photo



Nidden auf der Kurischen Nehrung

„Solange wir noch zu Deutschland gehörten, kannte man uns nur wenig; jetzt, wo wir der südlichste Ort des deutschen Litauens sind, kümmert man sich viel um uns!“ Fragte ich den kurischen Niddener Fischer: „Wöchten Sie es denn umgekehrt haben?“ „Ja und mehr“, meinte der seebefahrene Diplomat, „wir wöchten der nördlichste Ort Deutschlands sein und genau so besucht werden, wie heute.“ — Die Hälfte der Kurischen Nehrung wurde mit dem ganzen Memelgebiet 1920 auf Grund des Versailler Dictates von Deutschland losgelöst und der Souveränität Litauens unterstellt. So wurde es zu einer vaterländischen Ehrenpflicht, die Verbindung



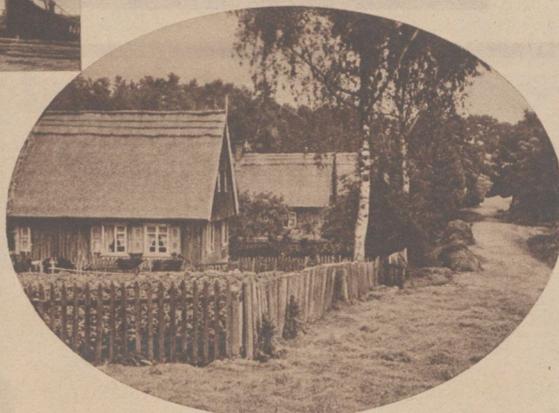
Bild rechts: Die „Hohe Düne“ bei Nidden, die höchste Düne Europas



Keitelfähne am Gaff

Straßen noch ungepflasterte Dünenwege, aber sauber und gepflegt. Manches einzigartig Interessante weist die Gegend auf. Die höchsten Sanddünen Europas, geradezu Berge von Sand, zum Teil bereits mit Kiefern bepflanzt, um ihnen das leidige Wandern zu vertreiben, türmen sich am Gaffstrand auf. Unerwartliche Fische leben, allerdings als zoologische Kostbarkeit geschont, noch in den benachbarten Wäldern. Ein Gutteil der Bevölkerung aber treibt mit ihren eigenartigen „Keitel“-Kähnen den ergebnisreichen Fischfang im Gaff. Eine harte Nacharbeit, erst gar im Winter, wenn die Netze in die aufgeschlagenen Eiserinnen gehängt werden. Keitel heißen die Netze, die von einem Boot gelegt und bewältigt werden können. An der Spitze tragen sie eine Flagge, eine Art Wetterfahne, wie sie auch auf alten Häusern steht. Jedes Dorf hat andere Farben, die in holzgeschnitzten kleinen und größeren Verzierungen eingespannt sind. Gegen Abend fahren die Fischer ins Gaff, beschwören mit eisenberingten Steinen ihre Netze; ihren Fang verkaufen sie meist an die Händler aus Deutschland. Wenn es stürmt aber haben die Fischer Ferien. — und es stürmt leider recht oft. — Ein eigenartiges Völkchen sind diese Kuren, die Bewohner der Kurischen Nehrung; fleißig und anspruchslos sind sie nicht einmal eitel, denn sie wollen sich nicht photographieren lassen. Manche von ihnen hätten so erklären sie, sich schon oft in Königsberg im Film wiedergefunden. Sie machen sich auch Gedanken über allerhand. So behaupten sie fleißig und fest, daß die kalten Sommer und die abnorm kalten Winter durch nichts anderes, als durch die Radiowellen verschuldet seien. Erst seitdem die Luftströmungen durch die elektrischen Wellen gehört würden, hätten sie die abnormen klimatischen Verhältnisse. Ihre politischen Sorgen wiegen aber schwerer. Sonderbildbericht für „L. d. B.“ mit zwei Aufnahmen des Verfassers

mit den abgetrennten Brüdern immer enger zu gestalten. Ein eigener Seebäderdienst Granz-Memel erleichtert dies erheblich. Nidden, die Perle der Nehrung, wie es sich besonders gern von seinen zahlreichen Malern nennen läßt, entwickelt sich so als Bad am Kurischen Gaff mit dem Rücken gegen die Ostsee gelebt. Von Jahr zu Jahr hebt sich der Verkehr, und der Ort verfügt bereits über fünf geräumige Gasthäuser und erstrahlt seit 1929 in elektrischem Licht. Aus dem jahrhundertalten Fischerhüttenort erwachsen reizende Villen mit hübschen Vorgärten. Wohl sind die



Straße in Nidden

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a-bein-bruch-da-da-dan-de-ditt-e-e-hold-ich-la-la-la-la-la-la-lat-lau-le-li-ma-mon-mund-ne-neu-ni-nin-nom-nun-o-pis-rai-raub-ri-ros-sa-san-se-sin-sira-stro-ta-tab-tan-tan-tar-ter-ti-tur-u-un-us-wa-zu—sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben; „ch“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Hauptstadt der Philippinen, 2. ägypt. Schleichfuge, 3. Gerbstoff, 4. Perle, 5. Verordnung, 6. mild beurteltes Verbrechen, 7. menschl. Körperteil, 8. Sternkundiger, 9. Vorort von Berlin, 10. Bettfeder, 11. einer der Vereinigten Staaten, 12. Fußbekleidung, 13. roter Farbstoff, 14. Schmuckstein, 15. Körperverletzung, 16. Weigerer, 17. südital. Tanz, 18. leichtes Baumwollgewebe, 19. widerwärtiger Mensch, 20. diplom. Vertretung des Papstes, 21. Prachtwagen. K—e.

Naiv

Kommel steht vor dem Bagatellrichter.

„Sie haben Ihren früheren Geschäftsfreund Bonnell hier in öffentlicher Gesellschaft einen Esel und Schafstopp genannt. Wie kamen Sie eigentlich dazu?“ Kommel erwidert treuherzig: „Ach, Herr Richter, wir beide haben nie Feindschaften vor einander gehabt!“
Ea.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselprung: Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk, / Nach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm. (von Schiller)

Silbenrätsel: 1. Habakuk, 2. Ahre, 3. Vitane, 4. Tessin, 5. Dreieck, 6. Eichel, 7. Nassau, 8. Freiburg, 9. Glitz, 10. Indianer, 11. Negus, 12. Demut, 13. Gulliver, 14. Fische, 15. Nihil, 16. Internat, 17. Novelle, 18. Ginstler: „Kein kluger Streiter hält den Feind gering.“ (Goethe: Iphigenie)

Silbenkreuz: 1. ar, 2. mut, 3. ter, 4. min, 5. den, 6. ter, 7. ze, 8. he, 9. la, 10. ma, 11. nen, 12. ner.

Kreuzworträtsel: Bagerecht: 1. As, 3. Ubet, 5. Tara, 6. Domino, 8. Kap, 9. Ente, 11. Vrie, 12. Gnu, 13. Brie, 15. Alt, 16. Silo, 17. Sorrent. — Sentrecht: 1. Adam, 2. Serie, 3. Utopie, 4. Fanne, 6. Dario, 7. Otmaz, 8. Karl, 10. Güte, 14. Po.

Wanderer zwischen zwei Welten



Einmal fern der Stadt, fern allen Getriebe, einmal wirklich allein sein — die Sehnsucht eines jeden. Treibt sie ihn ans Meer oder ins Gebirge, es ist gleich. —

Woll Stolz und Kraft ersteigt er die höchste Spitze, frei schweift der Blick über die Gipfel, unbegrenzt wie über das weite Meer. Natur wähnt er bezwungen, sich selbst der Unendlichkeit nah. Und doch — keine Spur läßt sein Fuß zurück auf dem Felsengrund, keine Spur wie im Strandsand des Meeres, wo Wellen und Wind sie verwischen. — Da schwindet Menschentrog und Stolz. Es wird der einsame Wanderer leicht zum „Wanderer zwischen beiden Welten.“

← Bild links: **Gipfelkraft**
Ehstener



Strandwanderung

Rumbucher jr.

Zeitung Anzeiger

Zehn Jahre Weimarer Verfassung.

Daß dem Verfassungswort von Weimar gewisse Mängel anhaften, wird von keiner Seite jemals ernsthaft bestritten werden, denn es ist von Menschen gemacht und Menschenwerk ist immer Stückwerk. Dagegen kommt, daß der Auftrag zu dieser Arbeit durch den damaligen Volksbeauftragten Friedrich Ebert an Professor Preuß erging in einer Zeit, da alles erschlagen und ausbleiblos erschien. Eben hatte der seine warnende Stimme erhoben, die Sozialdemokratie dürfte nicht durch Mißbrauch ihrer Tagesmacht den „umgedrehten Dreiecksstaat“ herbeiführen. Seine Bedingung war Nationalverkörperung einer freien Entscheidung. Ebert nahm sie an; sie entsprach seiner eigenen Grundhaltung. Und Preuß begann, eine mögliche deutsche republikanische Verfassung auszuarbeiten, die er Anfang 1919 vorlegte.

Die Verfassung, wie sie aus den Verhandlungen der Weimarer Nationalversammlung hervorgegangen ist, steht in wesentlichen Stücken amers an, als sie von der konstitutionellen Phantasie des ersten Reichspräsidenten gefaßt worden war. Der zweite Teil, der die Grundrechte und Grundpflichten enthält, ist so erst in den Beratungen entstanden. Das Volksbegehren fehlte; nur der Reichspräsident sollte das Recht haben, im Konflikt mit dem Parlament einen Volksentscheid zu lösen. Vor allem hatte Preuß die Grundkonstitution des Reiches anders gesehen; er glaubte, daß die dynastisch bestimmten Grenzen der Gliedstaaten niedergelegt werden könnten, daß der Dualismus zwischen Preußen und Reich überwindbar sei — aber er ließ sich an dem Staatswillen, der sich mehr als der Erbe und Erhalter eines Gemachten denn als Wegbereiter eines Kommenden fürte. Diesen Widerstand konnte Preuß in Weimar nicht überwinden, denn es ergab sich, daß der ungleiche Parlamentarismus, in die Kammer der Abgeordneten eingezogen, den Parlamentarismus nicht auslöschte, sondern vielmehr nur umfärbte.

Aber man mußte darüber hinwegkommen, durfte über Einzelheiten nicht das große Ganze verageln und das Ziel so schnell als möglich erreichen, damit dem Recht wieder Geltung verschafft wurde in deutschen Landen, dem Recht, das auf der Verfassung basierend, unsere Lebensmischgülden leitete.

Unter den ersten zehn Jahren republikanischer Verfassung wurde in oft verzweifeltsten Kämpfen die Erfüllung des sechsten Volkes geachtet. Die Geschichte wird diese Periode gerecht würdigen, als es den Zeitgenossen, verstimmt durch rationale und wirtschaftliche Not, möglich ist. Aber nur Invektiven oder wider Hoch können völlig verstanden, daß nach dem sorglosen Zusammenbruch, dem Erbe des alten Systems, in zehn Jahren keine neue nationale Größe und keine neue wirtschaftliche Höhe geschaffen werden konnten. Wenn aber in diesen zehn Jahren die Grundlagen für eine neue Entwicklung gelegt wurden, dann haben die Männer, die in dieser Periode den deutschen Staat geführt haben, ihre nationale Mission erfüllt.

Wir wissen in dieser Stunde nicht, ob der Youngplan Erfolg wird. Er kann von uns nur angenommen werden, wenn die politische Konferenz unsere politischen Ansprüche selbständig, wenn sie die entzweite Kläubigung des Krieges selbst, wenn sie vor allem die sofortige Räumung des Rheinlandes, der Pfalz und des Restes Brückenkopfes bringt.

Aber es bleibt, auch wenn durch die Verlegung deutschen Bodens ein wertvolles Stück deutscher Freiheit zurückgewonnen ist, den Gegnern der Republik das billige Schlagwort, daß wir 50 Jahre lang als Sklaven Tribute zu zahlen



Aber von Weltpolitik sprechen die am lautesten, die noch nicht wissen, daß weder Deutschland noch Frankreich für sich allein Weltpolitik machen können. Entweder Europäische Verständigung und Weltpolitik oder Europäische Kleinstaaterei!

Am aber in Kontinenten erfolgreich denken zu können, muß im Lande selbst Ordnung und Bürgerinn, Gemeinschaftsinn wachen. Darum ist es dringende Pflicht, das was uns die letzten zehn Jahre erhalten haben, zu festigen und auszubauen. Es gilt mit halber Augen und stolzen Wagemut an das notwendigste Reformwerk heranzugehen, um das glücklichste Haus zu zimmern, in dem jeder Deutsche unter erträglichen Lebensbedingungen aufzrieden wohnen kann.

„Graf Zeppelins“ Weltfahrt.

Diesmal die Nordroute. — London soll angelegen werden.

Der Start des deutschen Großluftschiffes „Graf Zeppelin“, das um 0,40 amerikanischer Zeit (5,40 Uhr MEZ.) zum Weltflug aufstieg, vollzog sich vollkommen glatt. Als die 22 Passagiere Platz genommen hatten, setzte sich „Graf Zeppelin“ auch schon nach kurzer Zeit in Bewegung, wobei die richtige Windrichtung, die sich schon seit Stunden verammelt hatte, in ungeheure Ansehnung ausbrach. Gleichzeitig wurde von der Kapelle das Deutschlandlied gespielt. Das Luftschiff verfiel in Richtung Neuyork.

„Graf Zeppelin“ folgt der von Lindbergh eingeschaltene Nordroute, die ungefähr 1000 Seemeilen nördlich der Schifffroute gelegen ist. Um acht Uhr mittellochpazifischer Zeit betand sich das Luftschiff 100 Meilen südlich von Rantand.

Gute Witterungsverhältnisse.
Nach den vom Seeflugreferat der Deutschen Seewarte ausgegebenen Berichten sind die Witterungsverhältnisse ziemlich günstig. Vom Luftschiff sind im ganzen 19 Pakkette mit etwa 20 000 Briefen und 15 000 Karten mitgenommen worden. Die bezahlten Gebühren betragen sich auf rund 55 000 Dollar. Hieron fallen dem amerikanischen Postfiskus insgesamt 18 000 Dollar zu. Am 3. September wird der Zeppelin in Laeufur zurückzukehren.

Wieder ein blinder Passagier, jedoch...
Von der Marinefunktionär Vorstand wird mitgeteilt, sie habe vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ einen Mitspruch erhalten, nach dem sich das Luftschiff um 10,30 Uhr mittellochpazifischer Zeit auf der Höhe der St. Georgs-Bank befand. Im Bord des Schiffes ist alles wohl. Das Luftschiff hat eine Geschwindigkeit von 120 Kilometern.
Sonderbarerweise war es schon wieder einem blinden Passagier gelungen, in dem Luftschiff Platz zu nehmen. Allerdings hatte man ihn noch rechtzeitig bemerkt und man ließ ihn sofort an die Luft. Es handelte sich um einen jungen Deutschen, der, wie er erklärte, seine Angehörigen in Deutschland besuchen wollte.

Dr. Edener gab der Hoffnung Ausdruck, das es möglich sei werde, den Atlantik diesmal in 45 bis 50 Stunden zu überqueren. Er beabsichtigt direkten Kurs auf die irische Küste zu nehmen und aus London zu überfliegen. Die einschlägigen Blätter legen ihre Beter bereits in groß angelegten Briefen von dieser Erklärung Edeners in Kenntnis, und geben freudig ihrer Vergnügung Ausdruck, daß diesmal nun auch London besucht werden soll.

Eine Einladung der Reichsregierung.
Die Reichsregierung hat durch das Reichswehrministerium an Dr. Edener und seine Mannschaft in Laeufur die Einladung ergeben fallen, am Verfassungstag mit seinem Luftschiff der Reichshauptstadt einen Besuch abzustatten.

Der englisch-ägyptische Vertrag.

Gegenwärtig der Bürgerkriegs Freie.
London, 9. August.

Der Vorfall der in London abgeschlossenen Vereinbarungen zwischen der englischen und der ägyptischen Regierung wird jetzt veröffentlicht und deckt sich im wesentlichen mit den Mitteilungen, die darüber bei der Abreise des ägyptischen Ministerpräsidenten gemacht wurden. Der Vertrag wird in der englischen Öffentlichkeit naturgemäß als das lebhafteste erörtert, und die Arbeiterregierung hat abgesehen von einigen liberalen Blättern, in blühergehenden Kreisen keine gute Presse, die Kritik an dem Vertrag, namentlich im konservativen Lager, ist außerordentlich heftig.

Diese Vermutungen beziehen sich insbesondere auf die Zurückziehung der englischen Truppen bis in die Kanäle und auf den Verzicht Englands, den Schutz der Ausländer in Ägypten weiterhin auszuüben. Letztes Endes muß aber auch die konservative Presse nachgeben, daß der Vertrag den Wert der militärischen Interessen Englands und seiner Verbindungswege nach dem Indischen Meer nicht außer Acht läßt, und das bietet für die britische Weltpolitik doch das Entgegenende.

Nächte der Angst.

Ein Eyll-Roman von Ann Wolke.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

22. Fortsetzung.
Eine heiße Angst um Peter hätte kein Herz und um die Frau, die ihn so selbst am ersten Sehen geangenehmen, daß er in ihrer Nähe kaum zur Besinnung kam.
Aber schwerer noch lastete der Gedanke an die blonde Edwige auf seiner Seele.
Was hatte das Mädchen vor? Die Schuld anderer sühnen? Wie dachte sie sich das? Indem sie ihr ganzes Leben dem Betrogen wehte, dem mit diesem Opfer vielleicht gar nicht einmal gedient war?
Das war doch Wahnsinn. Das Kind mußte ja gar nicht, was das heißt.
Er hätte die abwenden, sie waechen müssen. Statt dessen ließ er sich von ihr wie einen Schulbuben fortführen. Grimmi ger Horn packte ihn.
Noch heute abend wollte er mit Peter und Etrid reden. Edwige mußte fort. Sie durfte nicht in List bleiben. Man könnte für eine andere Pflegerin sorgen. Es ging nicht an, daß Etrids Schwester in einem Hause blieb, das ihrer Schwester feindlich war.
Langsam stärkte sich Wents Gedanken, aber die tiefe Sorge um die kleine Edwige blieb und ein dumpfer, schwerer Druck, wie ein an Peter dachte. Fast bereute er, ohne Mißsprache mit Peter den Gottesloosd verlassen zu haben.
Vegt blühte er über das sonnenhellere Meer, vernahm wieder das Klauschen der Wellen und es war ihm, als gehe der Schlag seines eigenen Herzens in ihrem rastlosen Auf- und Niederbeugen. Oft waren ihm so aus den Wellen wunderbare Bilder traumhafter Schönheit aufgelehen, heute sah er nur dunkle Kränze und verzweifeltes Laub.

„Segepenker“, dachte er, sich mit der Hand über die braune Stirn streichend, mit einem halb pöhtischen, halb bitteren Lächeln. Da jubte das Schiff in die steinernen Bucht ein. —
Die Edwige war nach dem Wenz und bringt das Schiff morgen nach dem Gottesloosd zurück. Ich gehe zu Fuß über die Heide.“
Leicht grüßend schritt er von bannen.
„Verflucht stolz ist der Räpter geworden“, sagte der eine Schiffer, der andere lachte und rief:
„Ne, de is ja bloß beselent.“
Indes hastete Wenz Wonten mit rüstigen Schritten dem Hause von Wible Webberden zu.
Nun, da das graue Strohdach vor ihm auftauchte, empfand er die Aufgabe als heimlich, die er abzunehmen.
Er schritt den blankgeputzten Messingtopfer an der gelben Tür des Wenzmings mit jeder Hand.
Wible Webberden öffnete selbst.
Mit allen Zeichen des Schreckens starrte sie dem Kapitän ins Gesicht und wüßte ihn dann verlegen in die Stiche.
„Ihr kommt von Peter Wonten?“ fragte sie gefaßt und etwas wie Anknüpfung grobste in ihrer Stimme.
„Nein, Frau Webberden, von Eurer Tochter Edwige komme ich, aus List.“
„Sie hat mit mir Ingeburd fertig zu seiner Mutter gebracht und will dort bleiben und beide gehen. Ihr sollt ihr nicht böse sein, es ist ihre Pflicht, sie könne nicht anders.“
Wible Webberden saß verneigt in einen Stuhl und barg den Kopf mit den harren, grauen Haaren in beide Hände.
„Was das noch“, blühte sie auf. „Ist denn alles verkehrt? Kenne ich denn meine eigene Winters nicht mehr? Schaut her“, sagte sie, die Tür zur Wohnstube aufstößend, „da sitzt auch eine, die ich nicht verkehre und die mit weder klede noch Antwort steht. Verjuchet Euer Hüll.“
„Wer gut ins Holz ruft, kriegt eine gute Antwort“, heißt es zwar, doch hier schweigst alle.“
Sie schloß hinter Wenz Wonten die Tür, hockte sich

wieder auf den Kissenstuhl an den Herd, das Gesicht in die Hände vergrabend und rührte sich nicht.
Der Kapitän aber stand auf der Schwelle des Wohnzimmers und starrte auf die blonde Frau, die an dem niederen Fenster saß und über das Wort schaute.
Sie wandte, als die Tür schloß, seinen Blick nur als Wenz Wonten mit schwerer Stimme, „Guten Tag“, sagte, fuhr sie erstreckt zusammen und sah raunend zu ihm auf.
„Was wollt Ihr hier“, berstete sie ihm an, „man soll mich zurückgehen lassen, sagt das Euerem Bruder.“
Waflos erkannte Wenz über seine Schwägerin.
„Ich versehe Euch gar nicht, Frau Etrid, Peter hat mir seinen Auftrag für Euch gegeben. Ich komme loeben von List. Eure Schwester und ich haben den Kranken nach dort gebracht. Es war ja Euer Wunsch, daß er aus dem Hause kam.“
„Es kann mir vollständig gleich sein, wer im Gottesloosd wohnt, ob Schifferkinder oder andere Wafsinntige.“
„Frau Etrid“, rief Wenz, ganz nahe zu seiner Schwägerin tretend, „bestimt Euch, Ihr seid wohl krank?“
„Krank?“ lachte sie auf, „nein, ganz gesund bin ich. Seht mich nicht an, als werdet Ihr an mir einen Bescheid. Nein, auch mich wie recht an, so wie ich steht eine Frau aus, die man einfach hinausschleusen hat aus dem Hause des Mannes, der gelobte, sie zu schützen und zu loeben.“
„Was steht Ihr denn so weit da“, fuhr sie fort, als Wenz unentschieden schwiege. „Ihr könnt es natürlich nicht lassen. Laßt es Euch von Euerem Bruder erlösen.“
„Etrid“, hat der Kapitän warm und der Vertrag den Hand der jungen Frau, die ihr lächlig in Entschloß lag, vertraut mir doch. Was ist Euch geschehen? Vielleicht kann ich Euch helfen.“
„Mir kann niemand helfen. Wüßt Ihr noch, als wie von den „Segepenker“ sprachen? Nun sind sie da, aus all den Nächten der Angst sind sie lebendig geworden und ziehen mich unrettbar in die Tiefe.“

(Fortsetzung folgt.)